Fuldaer Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Bringerlohn und Bestellgeld in Fulda sowie auswärts 1.50 Mark. ···· Rotationsdruck und Verlag der Fuldaer Aktiendruckerei in Fulda. Fernsprecher Nr. 9.

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung

Monats-Beilage: Fuldaer Geschichtsblätter

Ziehungslisten der preußisch-süddeutschen Klassen-Lotterie. — Halbjährlich Taschenfahrplan.

Anzeigen: Der Reg.-einer einspaltigen Colonelzeile, 47 mm breit, kostet 15 Pfg. Reklamen: Der Raum einer Colonelzeile, 74 mm breit, kostet 40 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Für Ofert- und Auskunftanzeigen 20 Pf. extra. In Konkursfällen wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort für das Einmagen von Forderungen ist Fulda. Anzeigen-Annahme bis 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen erbitten wir uns tags vorher.

Nr. 255. Morgen-Ausgabe. Mittwoch den 4. November 1914. 41. Jahrgang.

Der Krieg.

Erbitterte Kämpfe.

wtb Großes Hauptquartier, 3. Nov. 1914, mittags. (Amtl. Tel.) Die Ueberschwemmungen südlich Nieuport schließen jede Operation in dieser Gegend aus. Die Ländereien sind für lange Zeit vernichtet. Das Wasser steht zum Teil über mannshoch. Unsere Truppen sind aus dem überschwemmten Gebiete

ohne jeden Verlust

von Mannschaften, Pferden, Geschützen und Fahrzeugen herausgezogen. Unser Angriff bei Ypern schreitet vorwärts. Es wurden über

2300 Mann, meist Engländer, zu Gefangenen gemacht

und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

In der Gegend westlich Roye fanden erbitterte für beide Seiten

verlustreiche Kämpfe

statt, die aber keine Veränderung der jetzigen Lage brachten. Wir verloren dabei in einem Dorfgefecht einige Hundert Mann als Vermißte und zwei Geschütze.

Von gutem Erfolg waren unsere Angriffe an der Aisne, östlich Soissons. Unsere Truppen nahmen trotz heftigsten feindlichen Widerstandes mehrere befestigte Stellungen im Sturm, setzten sich in Besitz von Chavonne und Soupir, machten über

1000 Franzosen zu Gefangenen

und erbeuteten

3 Geschütze und 4 Maschinengewehre.

Neben der Kathedrale von Soissons brachten die Franzosen eine schwere Batterie in Stellung, deren Beobachter auf dem Kathedral-Turm erkannt wurde. Die Folgen eines solchen Verfahrens, in dem ein System erblickt werden muß, liegen auf der Hand.

Zwischen Verdun und Toul wurden verschiedene

Angriffe der Franzosen abgewiesen.

Die Franzosen trugen teilweise deutsche Mäntel und Helme. In dem Kampf in der Gegend von Markirch wurde ein Angriff der Franzosen abgeschlagen. Unsere Truppen gingen hier zum Gegenangriff über.

Im Osten sind die Operationen noch in der Entwickelung. Zusammenstöße fanden nicht statt. Zur Fortnahme einer zur Sprengung vorbereiteten Brücke trieben am 1. November die Russen (1. Sibirisches Armeekorps) die Zivilbevölkerung vor ihrer Vorhut her.

Der Krieg im Westen.

Die günstige Kriegslage im Westen.

Der militärische Mitarbeiter des „Berner Bund" prüft in einem weiteren Artikel die gesamte Lage und kommt zu dem Schluß, daß die Entscheidung der Schlacht zugunsten der Deutschen an der Westfront bevorstehen müsse. Er schildert die Lage nach den letzten offiziellen französischen, belgischen und deutschen Mitteilungen und kommt sodann zu seiner Schlußfolgerung.

„Aus allen diesen Berichten geht hervor, daß die Deutschen mit einer starken Armee aus östlicher Richtung auf Nieuport-Dixmuiden und einer zweiten aus dem Raume Lille über Messine (das nach der letzten Meldung des Hauptquartiers in unserer Hand ist. Red.) auf Ypern vorgehen. Schwächere Kräfte bilden die Verbindung über Roulers und sind nun von den Verbündeten bei Paschendaele festgestellt worden. Es ist klar, daß diese Vorpressung der belgisch-französischen Stellung im Osten von Ypern für die Verbündeten selbst am gefährlichsten ist."

Gegen Ende sagt der Mitarbeiter des Blattes: „Im ganzen scheint die französische Front heute eine Anzahl empfindlicher Punkte aufzugeben und es ist zweifelhaft, wie lange sie noch dem allgemeinen Druck widerstehen kann. Nur Glücksfälle könnten den Verbündeten noch Erfolge sichern, was ihnen gestatten würde, die Initiative wieder an sich zu reißen.

Die Kämpfe an der Yser.

wtb **Berlin,** 3. Nov. 1914. An der Yser-Linie ist nach übereinstimmenden Meldungen der Blätter am letzten Oktober und am 1. November auf der ganzen Front ohne Unterlaß gekämpft worden. Obschon die Angriffe der Deutschen durch die durch die Oeffnung der Schleusen herbeigeführten Ueberschwemmungen erschwert wurden, dringen die Deutschen mit Todesverachtung vor und gewinnen ständig an Raum. Augenzeugen berichten, daß der Mut der Deutschen ungebrochen sei u. daß die Deutschen alle Hindernisse durch die hochentwickelte Technik ihrer Kriegführung zu überwinden verständen. Längs der Küste gelang es ihnen, viele belgische Soldaten, die in Zivilkleidung fliehen wollten, gefangen zu nehmen. — Der „Deutschen Tageszeitung" wird berichtet, daß Leute, die von der belgischen Grenze kamen, große deutsche Verstärkungen wahrgenommen haben, die in der Richtung Zebrügge marschierten. — Nach dem „Corriere della Sera" schreitet die Ueberschwemmung langsam fort und zwingt die Deutschen, ihre Angriffe weiter südöstlich zu verlegen. — Um Ypern zu nehmen, versuchen sie jetzt, es östlich und südlich zu umgehen. Sie haben die Lys an der belgisch-französischen Grenze, zwischen Menin und Armentières überschritten und einige beherrschende Stellungen auf den leichten Erhöhungen des sonst flachen Landes im Südosten von Ypern gewonnen. Ypern ist zum Brennpunkt des Kampfes geworden.

wtb **London,** 3. Nov. 1914. Die „Times" meldet aus Amsterdam: An der Yser sind die Verhältnisse für die Deutschen durch Ueberschwemmungen sehr erschwert. Es liegt noch immer keine Entscheidung vor. Der Rückzug des deutschen Heeres, von dem man gesprochen hatte, ist noch nicht erfolgt. Im Gegenteil sind neue Truppen nach der Front abgegangen. Die Stellungen an der Küste zwischen Ostende und Knocke sind durch Geschütze bei Blankenberghe weiter verstärkt.

Die Verteidigung Dünkirchens.

Rom, 2. Nov. 1914. Der Korrespondent des „Corriere della Sera" in Dünkirchen meldet, daß in der ganzen dortigen Gegend ungeheurer Zugverkehr herrsche. Die französische Armeeleitung habe mit größter Schnelligkeit ein neues schlagfertiges Heer aus der Erde gestampft, wo bisher nur kleine Abteilungen Territorialsoldaten standen. Die im Norden versammelten Streitkräfte seien gewaltig, und die Truppen von höchstem Mut und Kampflust beseelt. Zwischen General Joffre und König Albert fand dieser Tage eine Begegnung statt, worüber der Korrespondent von einem Generalstabsoffizier folgendes erfährt: Der König hatte geschworen, Belgien nicht zu verlassen, solange noch ein Quadratmeter Boden vom Feinde frei sei, auch wenn dieser Raum von feindlicher Artillerie beschossen wird. Joffre sagte nun zum König: „Ich gratuliere Euer Majestät, daß in Erwartung ihres Endtriumphes die verbündeten Heere den vom Feinde noch freien Teil Ihres Gebietes nicht berühren lassen werden." (Wenn General Joffre diese Worte wirklich gesagt haben sollte, so wäre das sehr unvorsichtig gewesen, da seitdem bereits wieder ein Stück belgischen Gebietes „berührt" worden ist.) Die Seele der neuen Armee, von dem die Franzosen große Dinge erwarten, ist General Pau. Dieser habe in wenigen Tagen das Aussehen Dünkirchens vollständig verändert, so daß heute Drachen, Redouten und Marinekanonen die Stadt von allen Seiten in verschiedenen Verteidigungslinien kilometerweit beschützen. Die belgischen Soldaten seien übrigens mit aller Welt unzufrieden, sie klagen über ihre Offiziere, die sie schlecht geführt, über die miserable Beschaffenheit ihrer Befestigungen, die beim ersten Kanonenschuß zerfallen seien. Von dem belgischen Heere seien nur noch 60 000 Mann übrig, denen man versprochen hat, daß sie sich nur 36 Stunden lang am Yser schlagen müßten. Statt dessen liegen sie schon zehn Tage in den Laufgräben und verlieren täglich tausend Mann.

Die Kampfart der Inder.

Wie die indischen Truppen, die den unseren jetzt bekanntlich gegenüberstehen, kämpfen, schildert das Pariser Blatt „La Presse". Sie sollten einige schwere Batterien zum Schweigen bringen, die an der Küste aufgestellt waren. Man stellte fest, wo die deutsche Munition aufbewahrt wurde, und ließ dann eine Abteilung Gurkhas auf Kanonenbooten in die Ysermündung schaffen. Nach einem langen und lautlosen Marsche gelangten die Gurkhas bis auf neunhundert Meter an das Lager, wo der Munitionspark stand. Das ganze Bataillon legte sich nieder, während sechs Gurkhas, deren Gestalten im Dunkel kaum zu erkennen waren, die Straße entlang krochen. In ihrem Munde trugen sie zwischen den Zähnen das lange Messer, welches ihre bevorzugte Waffe ist. Eine halbe Stunde verging. Man hörte einen Baßlaut, und die sechs Gestalten der deutschen Posten verschwanden. Kein Laut, kein Schrei war vernehmbar. Jetzt sprangen die anderen Gurkhas vor und nahmen den Marsch nach dem Munitionslager wiederum auf. Um 1 Uhr früh bemerkte der Generalstab am anderen Ufer der Yser, welcher in die Dunkelheit hinausspähte, eine lodernde Glut am Horizont, und einige Sekunden später vernahm man die schweren Explosionen der mit Granaten und Schrapnells gefüllten Kisten. Das Bataillon erreichte sicher wieder die Kanonenboote, und am nächsten Tage waren die deutschen Geschütze nach einem Punkte hinter der Front gebracht worden. (ctr. bln.)

Ob's wohl genau so gewesen ist?

Wie Lille dreimal eingenommen wurde.

(Von einem Korrespondenten.)

Lille, eine der reichsten und lebhaftesten Städte Nordfrankreichs, mußte die Schrecken des Krieges reichlich durchkosten. Dreimal wurde die Stadt von den deutschen Truppen eingenommen und zweimal richteten die deutschen Kanonen ihre Mündungen gegen die Stadt.

Am 10. August morgens erschien ein deutscher Parlamentär vor der Stadt, um mit den städtischen Behörden über den Einmarsch der Deutschen zu verhandeln. Der Parlamentär kündigte für den nächsten Morgen die Ankunft eines großen deutschen Truppenkörpers an und nach längerem Verhandeln einigte man sich auf eine Kriegsentschädigung von 30 Millionen Francs. 10 Millionen waren für Lille, die anderen 10 Millionen für Roubaix und Tourcoing bestimmt. Der Parlamentär grüßte und wurde von 4 Stadtsoldaten zu den Toren der Stadt begleitet.

Am 18. August zogen die Deutschen mit klingendem Spiel in die Stadt ein und blieben dort 18 Tage. Die getroffenen Uebereinkommen wurden von beiden Seiten gehalten und überall herrschte vollkommene Ruhe und Ordnung. Der Bürgermeister übte weiter die Stadtverwaltung aus, die Polizei versah den Sicherheitsdienst wie sonst und die Cafés durften geöffnet bleiben wie bisher. Die Bevölkerung begegnete den Deutschen mit Achtung. Diese führten sich musterhaft und bezahlten selbst den kleinsten Einkauf in bar. Die deutschen Offiziere grüßten stets beim Betreten eines Cafés die anwesenden Gäste. Nur ein Zwischenfall ereignete sich. Eine Liller Zeitung, die „Croix", unternahm einen Ausfall gegen die Deutschen und wurde dafür mit einer Geldstrafe von 350 000 Fr. belegt. Die Strafe wurde übrigens am folgenden Tage prompt bezahlt. Von der Kriegsentschädigung wurden 6,7 Millionen bar bezahlt, für den Rest wurde ein Gutschein ausgestellt.

Nach einigen Tagen marschierten die deutschen Truppen, es sollen nach französischen Berichten 30 000 Mann gewesen sein, wieder ab und nur 300 Mann blieben als Besatzung zurück. Am 6. September tobte der Kampf nahe der Stadt und dadurch ermutigt, wurde ein Angriff auf die deutsche Besatzung unternommen; die Folge war eine Beschießung der Stadt, die schreckliche Verheerungen anrichtete. Tag und Nacht fielen ohne Unterbrechung die Geschosse der Deutschen in die Stadt, dutzende von Häusern gingen in Flammen auf, ganze Stadtviertel wurden zerstört. Neue Verhandlungen folgten und die Deutschen zogen zum zweitenmale in die Stadt ein. Hatten die Deutschen erst mit Güte regiert, so herrschte jetzt militärische Strenge. Jede persönliche Verbindung mit der Außenwelt hatte aufgehört, und als das unterirdische Pariser Kabel aufgefunden wurde, hatte auch die Verbindung mit der Hauptstadt aufgehört.

Am 10. Oktober wurde eine deutsche Radfahrertruppe auf offener Straße beschossen. Die Deutschen verließen die Stadt und nahmen den Bürgermeister und einen Gemeinderat als Geisel mit. Zehn Minuten später fielen die ersten Granaten in die Stadt, das zweite Bombardement nahm seinen Anfang mit dem Erfolg, daß nach einigen Tagen die deutschen Truppen zum dritten Male mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel in die Stadt einzogen, während eine deutsche Taube über der Stadt in den Lüften ihre Kreise zog. (ctr. bln.)

Dreißig neue französische Generale.

Kopenhagen, 2. Nov. 1914. Das Journal Officiel in Paris veröffentlicht die Ernennung von 30 neuen Generalen. Diese Ernennungen waren dadurch notwendig geworden, daß viele Generale gefallen oder in Gefangenschaft geraten waren oder wegen ihres Alters aus dem aktiven Dienst ausscheiden mußten. (ctr. bln.)

Krieg gegen Russland.

Die Stellung der russischen Armeen.

Dem „Vester Lloyd" wird aus Stockholm berichtet: „Dagblad" veröffentlicht eine Darstellung der Vertretung der russischen Streitkräfte auf Grundlage der offiziellen russischen Berichte. Danach teilen sich die Russen in acht Armeen, deren rechter Flügel nördlich von Kowno und deren linker Flügel südwestlich von Lemberg stehen. Zwischen diesen beiden Punkten erstreckt sich die russische Hauptfront in einem großen Bogen über Grodno und westlich der Flüsse Narew, Weichsel und San: die 1. Armee unter Rennenkampf in der Gegend von Kowno, die 2. unter Schilinski in der Gegend von Grodno, die 3. unter Myszenko längs des Narew, die 4. unter Lesinsky bei Warschau, die 5. unter Plehwe bei Lublin, die 6. unter Everth bei Cholm, die 7. unter Dimitriew bei Przemysl und die 8. unter Brussilow bei Lemberg. (ctr. bln.)

Die Erhebung der Türkei.

Ein russischer Angriff abgewiesen.

* **Konstantinopel,** 2. Nov. 1914. Der russische Angriff an der Grenze bei Erzerum wurde von den Türken erfolgreich zurückgeschlagen.

Haus Sonnenberg.

54] Roman von Felix Rabor.

„Das Glück liegt Dir doch so nahe," fuhr Oßwaldt fort, „Du brauchst nur die Hand auszustrecken, um es zu fassen und an Dich zu reißen, Erich —"

Nun blickte er auf. „Ich verstehe Dich nicht. Wie meinst Du das?"

„Ja, bist Du denn blind, Erich? — Siehst Du den Sonnenstrahl denn nicht, der Dich umleuchtet, der Dir so oft ganz nahe ist —"

Oßwaldt erhob sich und deutete auf die Straße hinüber, wo eine Staubwolke aufwirbelte. „Da kommt der Kommerzienrat, schau! Der will ja heute Deine Villa besichtigen, Erich." Er legte beide Hände über die Augen und spähte hinüber. „Ja," sagte er, „und da ist auch der helle Sonnenstrahl — da kommt er. Das Glück kommt zu Dir, Erich. Halt es fest! Halt es fest!" Er grüßte und lief rasch ins Haus.

Erich erhob sich und legte einen Augenblick die Hände an die Stirne. Was hatte Oßwaldt da gesagt? — War es denn möglich? War er wirklich blind gewesen? —

— Da hielt auch schon das Auto. Kommerzienrat Groß sprang aus dem Wagen und half seiner Tochter galant heraus. Lisa hatte sich zu einem anmutigen Mädchen entwickelt. Ohne gerade eine Schönheit zu sein, war sie doch hübsch und äußerst sympathisch. Jahrelang hatte sie in einer der vornehmen Pensionen in Genf zugebracht und eine ausgezeichnete Erziehung und Ausbildung genossen. Aber wenn sie auch äußerlich ganz die vornehme Weltdame war, innerlich war sie das fröhliche, herzliche und frische Kind geblieben, das sie als toller Backfisch gewesen war. Nur ein wenig ernster war sie geworden, reifer und weiblicher.

Der Kommerzienrat schüttelte Erich freundschaftlich die Hand. „Da sind wir also, lieber Sonnenberg," sagte er, „und wollen nun Ihr neues Heim besichtigen. Ich sage Ihnen, es sieht großartig aus von ferne, pompös!"

Erich begrüßte auch Fräulein Lisa, freundschaftlich zwar, aber doch etwas förmlich. Groß sah die beiden etwas verwundert an. „Na — was ist denn das? Warum so feierlich? Steht Ihr etwa auf dem Kriegsfuß?"

Lisa errötete. „Aber Papa!"

„Na — meinetwegen! Also vorwärts, Herr Sonnenberg! Sie haben doch hoffentlich auch einen trinkbaren Tropfen in Ihrem Keller, ja? Ich habe einen höllischen Durst."

„Ich denke, es wird eine Flasche da sein, Herr Kommerzienrat," sagte Erich. „Groß ist freilich die Auswahl nicht."

„Na — wir wollen sehen. Große Hoffnungen setze ich nicht auf die Flasche; denn im Trinken sind Sie kein Held, lieber Sonnenberg. Man sollte gar nicht glauben, daß Sie früher einmal Leutnant gewesen sind!"

Sie lachten und stiegen auf dem breiten, weißbekiesten Serpentinweg den Hügel empor, bis zu dem kleinen Teich. Von hier aus hatten sie eine prächtige Aussicht. Unten lag der mächtige Gebäudekomplex der Fabrik wie ein schlafender Riese. Drüben über der Straße dehnte sich ein weites, grünes Tal, durch das der Fluß wie ein Silberband hinausflatterte. Jenseits des Flusses stiegen sanfte Rebenhügel an, schmucke Dörfer grüßten herüber und auf den Höhen rauschte der Wald und trug flammenden Sonnenschein auf seinen Wipfeln.

„Es ist wunderbar schön hier," sagte Lisa, deren Augen vor Entzücken glänzten. „Sie haben sich da einen herrlichen Platz ausersehen!"

„Das Verdienst gebührt weniger mir, als vielmehr Oßwaldt, der die ganze Sache ankaufte."

„Aber diese herrlichen Anlagen und all das Schöne hier, das ist Ihr Werk. Dieses Verdienst gebührt Ihnen ungeschmälert. Man sieht, daß sie mit Lust und Liebe hier gebaut haben."

„Das ist wahr. Ich wollte mir eine Heimat schaffen —"

„Eine Heimat!" . . ." Ihre Blicke trafen sich und ruhten einen Augenblick in einander, fragend, verwundert, und doch mit heimlichem Bangen.

Erich war im Hause des Kommerzienrats regelmäßiger Gast. Sie verkehrten trotz ihres Altersunterschiedes wie gute Freunde. Auch der Verkehr zwischen Lisa und Erich war freundlich und herzlich, aber so recht nahe getreten waren sie sich noch nicht. Es war, als stünde etwas Unausgesprochenes zwischen ihnen, die alte Vertraulichkeit, wie sie zwischen Erich und dem überschäumenden Backfisch geherrscht hatte, wollte nicht wieder aufkommen.

Sie besichtigten die Villa, in der noch vieles unfertig und im Werden begriffen war. Aber alles war praktisch, solid und komfortabel angelegt. — „Das gibt ein reizendes Nest, wenn es erst ausgebaut ist", lobte Groß, der alles eingehend besichtigte und prüfte.

Erich befahl inzwischen seiner Haushälterin, einer älteren, etwas schwerfälligen und umständlichen Person, auf der Terrasse den Tisch zu decken und einen kalten Imbiß aufzutragen. Da dies aber sehr langsam geschah, entschuldigte er sich bei seinen Gästen und eilte selber in den Keller, um den Wein zu holen.

Dann saßen sie fröhlich beisammen, aßen und plauderten und stießen auf das Wohl der Fabrik an. Groß rauchte behaglich seine Upmann und ging dann hinab in den alten Bau. Er wollte doch mal den Drilling sehen, den Oßwaldt für ihn gefertigt hatte. —

Erich und Lisa waren allein. Das Gespräch schleppte sich mühsam fort, denn beide waren befangen. Zu allem Unglück kam auch noch die Haushälterin und fragte ihn wegen irgend einer Angelegenheit. Er wird ein wenig zornig. „Sie sehen doch, daß ich Besuch habe," sagte er heftiger, als es sonst seine Art war. Die Frau zog einen schiefen Mund und ging brummend davon.

„Aber bitte, Herr Sonnenberg, geben Sie doch der Frau die nötige Anweisung. Ich will inzwischen Ihre Anlagen besichtigen, wenn Sie gestatten —" sagte Lisa.

„Sie sind sehr gütig. — Ich komme im Augenblick nach, Fräulein Lisa . . ."

Da gingen beide auseinander. Erich kam nicht so bald los, als er gedacht hatte, und als er zur Terrasse zurückkehrte, war Lisa noch nicht da. Nun suchte er sie unter den Bäumen, die bereits dunkle, lange Schatten warfen.

Endlich sah er Lisas Gewand unter den Bäumen schimmern und schritt leichtfüßig über den Rasen. Sie stand an den Stamm einer Linde angelehnt, deren Krone mit leuchtenden Blüten über und über bedeckt war. Die weißen Blütenblättchen schwebten lautlos durch die Luft und verfingen sich in Lisas Haar, daß es aussah, als trüge sie einen Brautkranz auf dem Haupte. . . .

Aber sie schien nicht freudig gestimmt zu sein. Ihre Hände waren über der Brust gefaltet, und als Erich näher hinsah, bemerkte er, daß ihr die Tränen über die Wangen liefen.

Da kam es wie ein leiser Schmerz, wie stille Rührung über ihn. Er trat dicht neben sie. „Fräulein Lisa — was ist Ihnen? Warum weinen Sie?

Lisa zuckte zusammen und suchte die Tränen wegzuwischen, aber es war zu spät, er hatte es schon bemerkt. Er nahm ihre Hände in die seinen und blickte sie lange an. „Fräulein Lisa, haben Sie kein Vertrauen zu mir? Warum sagen Sie mir nicht, was Sie quält?"

„Ach Gott," schluchzte sie, „ich kann es ja nicht sagen. Es war dumm von mir, zu weinen. Ich —" Da fing sie wieder an zu schluchzen. Und endlich kam es stoßweise hervor: „Warum — warum sind Sie so kalt zu mir gewesen? So fremd? — Was habe ich Ihnen denn getan?

Erich horchte atemlos auf den Klang dieser Stimme, auf den Schrei, der aus dieser Mädchenbrust brach. War denn das nicht Liebe, was zu ihm sprach? Eine große, starke, übermächtige Liebe?

(Fortsetzung folgt.)

Die Verluste der russischen Schwarzmeerflotte.

wtb **Wien,** 3. Nov. 1914. Wie die „Wiener Freie Presse" erfährt, zeichnete sich bei dem Seekampf im Schwarzen Meer besonders das türkische Linienschiff „Torgut Reis" aus. Fünf russische Kriegsschiffe wurden von der türkischen Flotte in den Grund gebohrt und neunzehn Transportschiffe versenkt. Auf den Transportschiffen befanden sich 1700 Minen, die im Schwarzen Meer versenkt werden sollten, wodurch die feindliche Absicht der russischen Flotte bewiesen wird. Bei der Beschießung der Häfen wurden in Sebastopol, Noworossijsk und Odessa 55 Speicher, die Petroleum und Getreide enthielten, vernichtet.

Die russischen Streitkräfte im Kaukasus.

* **Rotterdam,** 2. Nov. 1914. Ein Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant", der im Spätsommer den Kaukasus besuchte, schreibt, daß Rußland schon im Anfang des Kriegs mit einem Eingreifen der Türkei rechnete und an der kaukasischen Grenze militärische Vorsichtsmaßnahmen traf. Als der Korrespondent von Tiflis und Rostow am Don nach Moskau reiste, begegneten ihm fortwährend Militärzüge in gleicher Richtung. Dies ging so fort, bis Rostow erreicht war. Von da an erst ließen sämtliche Truppentransporte in der Richtung nach Westen. Von wohlunterrichteter Seite erfuhr der Journalist, daß niemals ein Armeekorps dem Kaukasus entzogen wurde, ohne daß zu gleicher Zeit Nachschub nach dem Kaukasus erfolgte. Die Anzahl der Armeekorps im Kaukasus blieb damit seit Anfang des Krieges unverändert und die dortige russische Armee sei so stark, daß, gleichviel, was sich im Kaukasus ereigne, niemals aus den dortigen Vorgängen eine Schwächung der Kraft in Westrußland eintreten könnte. (ctr. bln.)

Vereitelte Treibereien Rußlands.

Eine aus Sofia in Konstantinopel eingetroffene vertrauenswürdige Persönlichkeit erklärt im „Tanin", daß die Russenfreunde in Bulgarien seit einigen Tagen besondere Nervosität zeigten. Man habe sogar die Anwendung von Gewaltmitteln gegen das Kabinett Radoslawow befürchtet. Man glaube, daß Rußland durch seine Aktion gegen die türkische Flotte eher einen Druck auf Bulgarien und Rumänien auszuüben beabsichtigt, denn nach Zerstörung des türkischen Geschwaders würde Rußland freie Hand gehabt haben, in Bulgarien eine Revolution hervorzurufen; alle diese Pläne seien jedoch dank der Wachsamkeit der türkischen Flotte gescheitert.

Gelt die Schulden bezahlen!

Konstantinopel, 3 Nov. 1914. Der Gouverneur von Pera teilt mit, daß kein Ausländer abreisen dürfe, ohne vorher die dem Staate schuldigen Fälligkeiten beglichen zu haben. Diese Maßnahme hält auch die Staatsangehörigen des Dreiverbandes ab, von denen sehr viele gestern abend abreisen wollten.

Vom See- und Ueberseekrieg.

Britische Rücksicht — Deutsche Unterseeboote.

Die neutralen seefahrenden Staaten haben von der großbritannischen Regierung die Aufforderung erhalten, ihre Kauffahrteischiffe immer einen der englischen Häfen Flamouth, Lough Swilly oder Kirkwall anlaufen zu lassen. Wenn sie dort die auf hoher See so „lästigen Durchsuchungen" durch die englischen Behörden erledigen ließen, wäre das doch viel praktischer und angenehmer, als auf hoher See. Das ist ja eine geradezu rührende Rücksichtnahme Großbritanniens an die neutralen seefahrenden Mächte, eine Rücksichtnahme, welche sie bis jetzt von englischer Seite nicht gerade erfahren haben. Wir haben freilich von Anfang an nicht an die Ehrlichkeit dieses Motivs der Rücksichtnahme geglaubt und freuen uns umso mehr, in der „Times" einen, wohl auch in englischen Augen unverdächtigen Zeugen zu finden. Die „Times" schrieben kürzlich unter Hinweis auf den Untergang des Kreuzers „Hawke":

Es sei richtiger, die Untersuchungen der neutralen Handelsschiffe in den Häfen vorzunehmen, anstatt auf hoher See. Die Untersuchungen auf hoher See stellten angesichts der Tätigkeit der deutschen Unterseeboote eine große Gefahr dar.

Hier ist der springende Punkt der britischen „Rücksichtnahme" auf die Neutralen: Die britischen Kreuzer sollen sich nicht mehr veranlaßt sehen, eine Zeitlang auf hoher See still zu liegen, um das betreffende neutrale Handelsschiff durchsuchen zu lassen, denn während dieser Zeit könnte ein deutsches Unterseeboot die gute Gelegenheit benutzen. Die „Rücksichtnahme zur Vermeidung der lästigen Untersuchungen auf hoher See" soll mithin genau umgekehrter Natur sein: man versucht die neutralen Handelsschiffe zu bewegen, daß sie ihre Reise unterbrechen, um in englischen Häfen sich durchsuchen zu lassen und so den britischen Kreuzern die Unterseebootsgefahr zu ersparen. Das ist also hübsch ausgedacht, und es wird gewiß den neutralen Mächten eine besondere Freude sein, ihre Handelsschiffe in den Dienst der britischen Kriegführung zu stellen, von der sie mit so außerordentlicher — Schonung und — Rücksicht behandelt worden sind. (ctr. bln.)

Die anderen Mächte.

Die Proteste Chinas gegen Japan

Zürich, 3 Nov. 1914. Der Petersburger „Rjetsch" erfährt aus diplomatischer Quelle, daß sämtliche Proteste Chinas wegen Verletzung der chinesischen Neutralität durch Japan in vollem Einvernehmen der diplomatischen Stellen der Vereinigten Staaten von Nordamerika erhoben worden sind. (ctr. bln.)

Im Zusammenhang mit dieser Meldung gewinnt die bereits mitgeteilte Nachricht, daß China zum Schutz der Neutralität von Schantung außerhalb der Bahn starke Streitkräfte unter dem Oberbefehl des Kriegsministers versammelt und besonders die Küste stark besetzt habe, an Bedeutung.

„Grüßen Sie meine Kameraden."

wtb **Köln,** 2. Nov. 1914. Die „Kölnische Volksztg." entnimmt einem ihr übersandten Briefe eines Düsseldorfer Kriegsteilnehmers vom 4. Oktober von der Westfront folgende Stelle: Heute ist es Sonntag mit Feldgottesdienst, an dem ich auch das Glück hatte, teilnehmen zu können. Seit langer Zeit sah man hier zum erstenmal wieder Priester im Meßgewande. Lautlose Stille, überall sehr ernste Gesichter. Der Geistliche, der die heilige Messe las, war schon in diesem Kriege in französische Gefangenschaft geraten. Nach seiner Entlassung hatte er Audienz beim Kaiser. In seiner Predigt erwähnte er, der Kaiser habe sich mit den Worten verabschiedet: „Grüßen Sie meine Kameraden dort oben im Felde und sagen Sie ihnen, sie möchten auf Gott vertrauen, dann wird er uns schon bald siegreich zurückkehren lassen."

Die Krankheit des Generalstabschefs.

Zu der Nachricht von dem Urlaub des Generalstabschefs v. Moltke bemerkt die „Kreuzztg.": Bekanntlich handelt es sich um einen Rückfall des Leidens, das dem Generalstabschef wiederholt zum Besuche Karlsbads Anlaß gegeben hat. Wir wünschen ihm von Herzen eine baldige Genesung, damit er sich von neuem der weltgeschichtlichen Aufgabe zu widmen vermag, vor die ihn sein Kaiser gestellt hat.

Ein englischer Protest gegen England.

Kürzlich hatte Staatssekretär v. Jagow Vergeltungsmaßregeln angekündigt, falls die englische Regierung der Aufforderung zur Freilassung der gefangenen deutschen Zivilpersonen nicht nachkommt. Es ist zu hoffen, daß das schon die gewünschte Wirkung auf England ausüben wird. In gewissem Sinne macht sie sich schon dadurch bemerkbar, daß zahlreiche in Deutschland lebende Engländer selbst Kundgebungen nach England gerichtet haben, in denen sie bekennen, daß es ihnen in Deutschland gut geht, und sich für eine bessere Behandlung der Deutschen in England verwenden. Gegenwärtig wird folgender Aufruf verbreitet:

Alle britischen Untertanen, die mit dem folgenden Protest übereinstimmen, werden ersucht, durch Postkarte oder Telegramme ihre Billigung an Mr. Arch R. Cusden, Gießen (Oberhessen), Johannesstr. 11, 3, kund zu tun, der darauf eine vollständige Liste der Namen der Protestierenden an die amerikanische Gesandtschaft schicken wird mit der Bitte, sie der Königlich Britischen Regierung vorzulegen.

„An die Regierung Seiner Britischen Majestät!

Nachrichten aus zuverlässigen Quellen sind uns zugekommen, daß die Britische Regierung angefangen hat, deutsche und österreichisch-ungarische Zivilisten, die sich augenblicklich in England befinden, in Konzentrationslagern einzusperren, und daß die allgemeine Behandlung dieser Zivilisten, die jetzt als Gefangene gehalten werden, eines zivilisierten Landes unwürdig ist.

Andererseits werden wir in Deutschland ansässigen britischen Untertanen, mit sehr wenigen Ausnahmen, vom Publikum und von den Behörden mit aller Höflichkeit und Rücksicht behandelt, und genießen wir eine verhältnismäßig große Freiheit.

Wir fühlen uns deshalb genötigt, gegen diese Handlung Englands energisch zu protestieren, und fordern Seiner Majestät Regierung auf, die deutschen und österreichisch-ungarischen Untertanen fair zu sein, und ihnen dieselben Rechte und den Schutz zu gewähren, wie feindliche Untertanen sie in Deutschland jetzt erhalten."

Die englischen Konzentrationslager.

* **Dresden,** 3. Nov. 1914. Ein aus dem englischen Konzentrationslager in Farnley bei Aldershot Befreiter teilt der „Chemnitzer Volksstimme" mit, daß infolge der schlechten Behandlung und Verpflegung in diesem Lager in einer Woche 17 deutsche Zivilgefangene gestorben seien. Sie mußten in der ersten Zeit auf dem nackten Grasboden schlafen. (ctr. fft.)

Bessere Geschäftslage.

Nach den neuesten Berichten des Kaiserlich Statistischen Amtes über die Arbeitslosigkeit im ersten Kriegsvierteljahr war Ende Oktober bereits ein Nachlassen der Arbeitslosigkeit eingetreten. — Wie der „Konfektionär" mitteilt, ist in Berlin der erste amerikanische Einkäufer seit dem Kriegsbeginn eingetroffen, um Damenmänteltstoffe zu kaufen.

Bringt das Gold zur Post, Sparkasse oder Reichsbank!

Die „Köln. Vztg." veröffentlicht fortlaufend Listen von Personen, die eigene oder gesammelte Goldstücke an einer öffentlichen Kasse gegen Papiergeld umgetauscht haben, damit das betreffende Gold in den Schatz der Reichsbank zur Stärkung unserer wirtschaftlichen Rüstung zurückfließt. Es handelt sich da oft um Beträge von vielen Tausenden Mark. In der letzten Liste finden wir Summen von 4000, 2200, ja von 9000 Mark. Zweifelos ist noch viel Goldgeld im Publikum vorhanden, es fehlt nur an Leuten, die das Einsammeln übernehmen. Wenn in jedem Dorf eine vertrauenswürdige Person sich der Sache annähme, dann könnte noch viel Geld aus den Sparstrümpfen hervorgelockt werden. Wer hilft?

* **Hilfe aus Amerika.** Wie ein aus St. Louis eingetroffener Brief mitteilt, haben die Deutschen dort eine Million Dollars für die deutsche Kriegsfürsorge gesammelt; die Deutschen in Newyork und Chicago würden je die doppelte Summe aufbringen.

* **Um der Spionage,** die im Bereiche des 10. Armeekorps stärker hervortritt, wirksamer entgegentreten zu können, hat, wie aus Hannover gemeldet wird, der stellvertretende kommandierende General des 10. Armeekorps über den Korpsbezirk den verschärften Kriegszustand verhängt. Um einer Beunruhigung der Bevölkerung vorzubeugen, erklärt der stellvertretende kommandierende General in der Bekanntmachung ausdrücklich, daß das einwandfreie patriotische Verhalten der Bevölkerung des ganzen Korpsbezirks während der Kriegszeit in keiner Weise Anlaß zu der Erklärung des verschärften Kriegszustandes gegeben habe, ebenso wenig wie die allgemeine Kriegslage hierzu Anlaß biete. (wtb.)

* **Der Landsturm, Feldnummer** 3, vom 25. Oktober 1914 erzählt folgendes „wahre" Geschichtchen: „14 Tage nach der Schlacht bei V. Das ** Regiment lag seitdem, wie es aus der Schlacht gekommen war, ohne Stiefel oder Rock nur einmal ausgezogen zu haben, Tag und Nacht im Schützengraben. Und im Schützengraben stand seit derselben Zeit das Wasser fußhoch, denn der Regen floß unaufhörlich bindfadenmäßig von oben. Ein Gefreiter tritt aus dem Haufen zu seinem Kompagnieführer: „Herr Leutnant, ich bitte mich krank melden zu dürfen, ich hab's im Fuß." — „W—a—s? Krank melden? Meine Herren, nur keine Schlappheiten! Was haben Sie denn am Fuß?" — „Ich hab' vor 14 Tagen in der Schlacht einen Streifschuß am Fuß bekommen. Ich wollt' nicht wegen so 'ner Kleinigkeit aus der Schützenlinie. Aber Stiefel seitdem nie ausgezogen und stets im Schlamm gestanden, nun eitert die Wunde doch zu sehr." — „Donnerwetter, meine Hochachtung!" — Statt des Anpfiffs Eingabe zum „Eisernen". Armer Herr Joffre! Und solche Truppen willst du schlagen?"

„Man hört und sieht hier nichts, was in der Welt und besonders in der Heimat vorgeht!"

so wird einem Bekannten aus dem Feld geschrieben, und bei dieser Gelegenheit um die Nachsendung der Fuldaer Zeitung gebeten.

Bestellungen auf **Feldpost-Abonnements** — bei täglicher Zustellung pro Monat 90 Pfg. — nimmt entgegen die

Geschäftsstelle der Fuldaer Zeitung.

Um **genaue** Adressen-Angabe wird gebeten.

Lokales.

Fulda, 4. November 1914.

+ **Fortbildungsschulen und Krieg.** Wegen des ordnungsmäßigen Weiterbetriebs der Fortbildungsschulen hat der Preußische Minister für Handel und Gewerbe eine Verfügung erlassen, in der er sich damit einverstanden erklärt, daß in Fällen, bei denen es zur wirksamen Durchführung der Uebungen zur militärischen Jugendvorbereitung erforderlich ist, über die Dauer des Krieges der eigentliche Fortbildungsunterricht für die über 16 Jahre alten Schüler bis auf zwei Stunden wöchentlich beschränkt wird und lehrplanmäßig die Uebungen zur militärischen Jugendvorbereitung an die Stelle der freigewordenen Stunden gesetzt werden. — Für die Schüler, die zur Teilnahme an den Uebungen körperlich nicht tauglich sind, sowie für die unter 16 Jahre alten Schüler ist der Fortbildungsschulunterricht unvermindert durchzuführen.

†½ **Schöffengericht.** Die 13jährigen Knaben A. H., F. H. und der 17 Jahre alte Fabrikarbeiter Wb. H. hatten im Juni d. J. in der Wiesenmühle Eier gestohlen bezw. zum Diebstahl verleitet. Das Schöffengericht erkannte gegen das Kleeblatt auf je einen Verweis. — Der Hausierer R. Hofmann aus Thann hatte Arzneimittel (Moriazeller Tropfen), die für den Gewerbebetrieb im Umherziehen verboten sind, feilgeboten. Er wurde dieserhalb zu 90 Mark Geldstrafe bezw. 32 Tagen Haft verurteilt. — Wegen einfacher Körperverletzung erhielt der Kaufmann B. R. von hier 15 Mark Geldstrafe bezw. 3 Tage Gefängnis. Er hatte einem 9jährigen Jungen mehrere „saftige Backpfeifen" verabreicht, weil dieser angeblich das Fahrrad des R. beschädigt hatte.

a. **Fourage-Preise.** Die amtlich festgestellten höchsten Tagespreise für den Zentner Hafer, Heu und Stroh mit einem Aufschlag von fünf vom Hundert, welche für die Vergütung der im Monat Oktober 1914 verabreichten Fourage maßgebend sind, stellen sich folgendermaßen: in den Kreisen Fulda, Hünfeld, Gersfeld, Schlüchtern für den Zentner Hafer 11,55 Mk., Heu 3,26 Mk., Stroh 2,10 Mk., in den Kreisen Marburg, Kirchhain, Frankenberg für den Zentner Hafer 13,13 Mk., Heu 4,20 Mk., Stroh 3,15 Mark.

Kriegsfürsorge.

△ **Neuhof,** 3. Nov. 1914. Für das Lazarett in Neuhof gab weiter die Gemeinde Büchenberg 100 Mark, mehrere Zentner Kartoffeln, Kraut, Strümpfe usw.

Letzte Nachrichten.

Der Kampf um Ypern.

wtb Rotterdam, 4. Nov. 1914. (Tel.) Das schwere Ringen um Ypern dauert unverändert fort. Je mehr es sich der Stadt nähert, desto mehr fürchtet man für das Schicksal der herrlichen, berühmten Tuchhalle. Die Belgier haben die Ueberschwemmung an der Mündung der Yser noch ausgedehnt. Dadurch verändert sich die Gegend immer mehr und die Operationen gestalten sich schwierig. Wenn die Deutschen schwere Verluste haben, so gilt Gleiches von den Verbündeten. Dixmuiden ist in den letzten Tagen vollständig zerstört worden. Dixmuiden ist zum Friedhof der gefallenen Verbündeten geworden.

Belgien hofft immer noch.

wtb **Berlin,** 4. Nov. 1914. (Tel.) Der belgische Ministerpräsident hielt sich letzthin in Paris auf. Ueber Belgiens Zukunft befragt, sagte er: Ich habe ein unbegrenztes Vertrauen zu der Einigkeit der Verbündeten. Wir müssen einen festen Block bilden. Preußen muß gesprengt und sein Gebiet so klein werden, wie vor Bismarcks Zeiten. Auch der preußische Staatenbund muß gesprengt werden.

Eine schwere Niederlage der Serben.

wtb **Wien,** 3. Nov. 1914. Amtlich wird verlautbart: Erst jetzt läßt sich der in der Macva errungene Erfolg voll überblicken. Die zweite serbische Armee, die dort unter General Stepanovic mit vier bis fünf Divisionen stand, konnte sich nur durch einen eiligen Rückzug, bei dem sie Vorräte aller Art und Trains im Stiche lassen mußte und zahlreiche Gefangene verlor, aus der bedrohlichen Situation retten. Der Feind ist, ohne in den vorbereiteten rückwärtigen Stellungen neuerdings Widerstand zu leisten, bis in das Hügelland südlich Sabac zurückgewichen und leistete nur noch bis Saba (Schabatz), das in der Nacht zum 2. November von unseren tapferen Truppen erstürmt wurde, hartnäckigen, aber vergeblichen Widerstand.

v. Potiorek, Feldzeugmeister.

Beschießung der Dardanellenforts.

wtb **Frankfurt a. M.,** 4. Nov. 1914. (Tel.) Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Konstantinopel: Heute früh nach Sonnenaufgang eröffnete ein aus neun Schiffen bestehendes englisch-französisches Geschwader aus einer Entfernung von 15 Kilometer ein Bombardement auf die Dardanellen-Forts. Die Beschießung, die von den türkischen Werken erwidert wurde, richtete keinen Schaden an.

Ein mißglückter Landungsversuch.

wtb. **Konstantinopel,** 4. Nov. 1914. (Tel.) Das Hauptquartier veröffentlicht folgende amtliche Meldung: Die indische Flotte hat am 1. November Akaba an der ägyptischen Grenze bombardiert und einen Landungsversuch gemacht, aber nachdem vier Engländer gefallen waren, warfen sich die übrigen wieder in die Boote. Obschon die Engländer tausende von Artilleriegeschossen verfeuerten, wurde auf unserer Seite nur ein Gendarm getötet.

Rußland ist der Angreifer.

wtb **Tiflis,** 4. Nov. 1914. (Tel.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Der kaiserliche Statthalter hat einen Tagesbefehl an die Armee des Kaukasus erlassen, in dem er sagt: Angesichts der türkischen Angriffe auf die russische Küste und die Schiffe der Schwarzen-Meer-Flotte habe der Zar der Armee des Kaukasus befohlen, die Grenze zu überschreiten und die Türken anzugreifen.

Persien gegen Rußland.

wtb **Leipzig,** 4. Nov. 1914. (Tel.) Dem „Leipziger Tageblatt" wird aus Kopenhagen mitgeteilt: Nach einer Meldung der „Berlinske Tidende" aus Petersburg hat der persische Gesandte dem russischen Gesandten die Forderung auf sofortige Abberufung der russischen Truppen aus persischem Gebiet überreicht.

Die Beschießung Tsingtaus.

wtb **Tokio,** 3. Nov. 1914. (Tel.) Amtlich wird bekannt gegeben, daß die Beschießung von Tsingtau andauert. Die meisten deutschen Forts sind zum Schweigen gebracht. Nur zwei beantworten unaufhörlich die zu Wasser und zu Lande unternommenen Angriffe der Verbündeten. Das Bombardement verursachte eine Feuersbrunst in der Nähe des Hafens und die Explosion eines Oeltanks. Das Fort Sicochauchau steht in Flammen. Ein deutsches Kanonenboot, das den Schornstein verlor, ist nicht mehr sichtbar.

wtb **Berlin,** 4. Nov. 1914. (Tel.) Tsingtau hält sich immer noch. Der „Berliner Lokal-Anzeiger" schreibt: Aller Deutschen Gedanken sind bei den tapferen Kämpfern, die gegen die vielfache Uebermacht des Feindes, getreu dem Gelöbnis ihres Führers, auf ihrem Posten stehen. Jeder Fußbreit unserer Kolonie wird verteidigt.

Die aufständischen Buren.

wtb. **Berlin,** 4. Nov. 1914. (Tel.) Die Zahl der aufständischen Buren wird jetzt mit 10 000 berechnet.

Die Baumwolleinfuhr in Deutschland gesichert.

wtb **Berlin,** 3. Nov. 1914. Der hiesige amerikanische Botschafter hat der Vossischen Zeitung mitgeteilt, daß nicht nur die Ausfuhr deutscher Chemikalien und Farbstoffe nach Amerika, sondern auch die Ausfuhr amerikanischer Baumwolle nach Europa in die Wege geleitet ist, und zwar auf unter amerikanischer Flagge fahrenden Schiffen. Es seien auch darüber Vorbereitungen getroffen worden, das festländische Europa nicht gehindert durch England mit amerikanischer Baumwolle zu versorgen. Die amerikanische Regierung hat von der englischen Regierung die Zusicherung erhalten, daß der Landung mit Baumwolle beladener amerikanischer Schiffe in deutschen Häfen keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt werden sollen. Die deutsche Regierung hat der Regierung der Vereinigten Staaten die Zusicherung gegeben, daß sie nach Rußland bestimmte amerikanische Baumwollschiffe nicht vom Erreichen des Bestimmungshafens abhalten werde.

Eine neue Kriegsanleihe in England.

wtb. **London,** 4. Nov. 1914. (Tel.) Der „Daily Telegraph" kündigt an, daß demnächst eine neue Kriegsanleihe ausgegeben wird, und zwar 2 Milliarden Mark zu 4 Proz. in 10 Jahren zu pari rückzahlbar.

*

wtb. **Berlin,** 4. Nov. 1914. (Tel.) Die russischen Bedrohungen gegen die Deutschen in Moskau nehmen zu.

*

wtb **London,** 4. Nov. 1914. (Tel.) Laut dem „Daily Telegraph" wird die Zahl der allein in London internierten Deutschen und Oesterreichern auf 5000 geschätzt.

wtb **Verdun,** 4. Nov. 1914. (Tel.) Das Reutersche Bureau meldet aus Salisbury vom 31. Oktober: In Süd-Rhodesia ist das Kriegsrecht verhängt worden.

wtb **Konstantinopel,** 4. Nov. 1914. (Tel.) Finanzminister Tschawid Bey hat seine Entlassung nachgesucht.

Verantwortlicher Redakteur: K. Schüttel; für die Anzeigen: J. Parzeller in Fulda.

Bekanntmachung.

Donnerstag den 5. Novbr., vormittags 10 Uhr, sollen im **Versteigerungslokal, Kanalstraße 56**

1 Spiegel u. 1 Waschkommode

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zwangsweise verkauft werden.

Fulda, den 3. Novbr. 1914.

Salzwedel, Gerichtsvollzieher.

Institut Bolb Einj., Fähnrich, Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. [2156] Prosp. frei.

Maberzellerstraße 107 (Ziegelei Stock) 2. Stock

6 Zimmer, Küche

u. Zubehör, sowie großes Stück Garten; **daselbst** 3. Stock (Mansarde)

3 Zimmer

und Zubehör zu vermieten. Näheres

5681 **Leihhaus.**

Früher oder später kommt jede Hausfrau zu der Ueberzeugung, daß

UNION-BRIKETS

das beste und billigste Brennmaterial ist.

Zu haben bei den Kohlenhandlungen: **J. Knittel Söhne, Konr. Kollmann, Berta Mihm, Burk. Wiegand, J. Winges, Const. Zengerle.**

Schöne

3 Zimmer-Wohnung

mit Gas und elektrischem Licht versehen, zu vermieten. 6047

Schildeckstraße 19 I.

Kleine 3 Zimmer-Wohnung

zu vermieten. 6026

Buttlarstraße 3.

2–3 Schüler erhalten gute Pension in gutem Hause. Angeb. unter 6042 an die Geschäftsstelle.

Runkelrüben!

Offeriere **prima Runkelrüben** zum billigsten Tagespreis. 6065

S. Oppenheim,

Bahnhofstraße 21 I. Telephon 383.

Qualitätsware! 1369

Luftschläuche	1.75	Mk.
Mäntel	2.50	"
Gebirgsmäntel	3.90	"

Hugo Kiehl, Fulda, Bahnhofstr. 23.

Fuldaer Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Bringerlohn und Bestellgeld in Fulda sowie auswärts 1.50 Mark. ···· Redaktionsdruck und Verlag der Fuldaer Actiendruckerei in Fulda. Fernsprecher Nr. 9.

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung

Monats-Beilage: Fuldaer Geschichtsblätter

Ziehungslisten der preußisch-süddeutschen Klassen-Lotterie. – Halbjährlich Taschenfahrplan.

Anzeigenpreis: Der Raum einer einspaltigen Colonelzeile, 47 mm breit, kostet 15 Pfg. Reklamen: Der Raum einer Colonelzeile, 74 mm breit, kostet 40 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Für Oster- und Pfingstnummeranzeigen 20 pZ. extra. Für Konkursfälle wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort für den Umfang von Forderungen ist Fulda. Anzeigen-Annahme bis 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen wir uns tags vorher erbitten.

Nr. 255. Mittag-Ausgabe. Mittwoch den 4. November 1914. 41. Jahrgang.

Der Krieg.

Das Land der Meuchelmörder

war beinahe in Vergessenheit geraten. Der im Morgenblatt mitgeteilte Bericht der österreichischen Heeresleitung erinnert uns wieder an Serbien. Die zweite Armee dieses „Kulturlandes" ist von den österreichischen Truppen in volle Flucht geschlagen und Schabatz erstürmt worden. Dadurch werden wir von neuem darauf aufmerksam gemacht, daß unser Verbündeter auch noch diesen Stein des Anstoßes vollends aus dem Wege zu räumen hat. Die Gerichtsverhandlung, die neulich gegen die Mörder Princip, Cabrinowitsch und Genossen stattfand, hätte unter normalen Verhältnissen wochenlang die öffentliche Meinung in der ganzen Welt gefesselt; jetzt hat sie wie ein gewöhnliches Tagesereignis nur flüchtige Aufmerksamkeit gefunden. Der „kleine Krieg" zwischen Serbien und Oesterreich war in den Hintergrund gedrängt durch den großen Krieg, den die Freunde der serbischen Mordgesellen in Gang gebracht haben.

Aber Schande, wem Schande gebührt. Es darf nicht vertuscht und nicht vergessen werden, daß Rußland, Frankreich, England und Belgien zum Schutze von Mördern ihr Schwert gezogen haben. Wie ist dieser furchtbare Krieg zum Ausbruch gekommen? Oesterreich verlangte von Serbien, daß es die amtliche Beförderung von Verschwörern gegen das Leben von österreichischen Fürstlichkeiten und Staatsmännern sowie gegen die Ruhe in seinen östlichen Provinzen einstellen und Gewähr für künftiges friedliches Verhalten gab. Von Rußland ermutigt, widersetzte sich Serbien dem berechtigten Verlangen Oesterreichs. Letzteres erklärte feierlich, daß es den Besitzstand und die Unabhängigkeit Serbiens nicht antasten wolle, sondern nur Sühne für die begangenen Frevel und Sicherung seines Reiches anstrebe. Rußland machte sich aber solidarisch mit jenem Serbien, das der Blutschuld und der fortgesetzten Friedensstörung überführt war. Zu Ehren der serbischen Meuchelmörder verfügte der Zar die allgemeine Mobilmachung —, die Einleitung zu einem Weltkrieg. Und Frankreich machte ebenfalls mobil, um den Russen bei der Verteidigung der Meuchelmörder zu helfen. England trat formell erst wenige Tage später dem Mörderschutzverbande bei, aber es hat sich nachher klar herausgestellt, daß die englische Regierung vorher in Petersburg die Zusicherung ihrer Beihilfe gegeben und dadurch den Ausschlag zu gunsten der dortigen Kriegspartei herbeigeführt hatte. Belgien war schon längst von den Vormächten dienstpflichtig gemacht worden, und während man dem belgischen Volk vorredet, daß es für seine Unabhängigkeit kämpfe, wurde es von den Mordpolitikern als Kugelfang mißbraucht.

Welche tiefer liegende Ursache und weiter greifenden Zweck bei den Urhebern dieses Krieges sich geltend gemacht haben, kann dahingestellt bleiben. Den Anstoß haben die amtlichen Verschwörer von Serbien gegeben, und zur richtigen Würdigung unseres Gegners muß immer wieder klar gestellt und in's Licht gerückt werden, daß diese angeblichen Vorkämpfer der Zivilisation zur Begünstigung von Mordgesellen das Schwert gezogen haben. Wenn Princip und Genossen zufällig den Händen der Oesterreicher entwischten, so konnten sie einen Triumphzug anstellen durch Frankreich und England, um mit ihren blutbefleckten Händen den Staatsmänner und Generälen in Bordeaux und in London die biedere Rechte zu drücken. Sollten diese edlen Verbündeten siegen, so müssen sie folgerichtig auf der nächsten Haager Konferenz, zu der Nikolaus als Friedenszar einladen würde, den Antrag stellen, daß die „Propaganda der Tat" nach dem Muster der serbischen und russischen Mordpolitik für völkerrechtlich zulässig erklärt und den Helden von Serajewo ein Denkmal gesetzt werde.

Mancher ist erstaunt gewesen, daß auf Seiten unserer Gegner in so schamloser Weise mit Lügen gearbeitet wird. Aber wenn die Leute nicht einmal vor Meuchelmord zurückschrecken, wie sollten sie dann noch Gewissensskrupel beim Lügen haben!

Es ist eine nette Gesellschaft, gegen die wir kämpfen müssen!

Die Kriegslage.

Der letzte Kriegsbericht unserer obersten Heeresleitung ist dadurch bemerkenswert, daß er an drei Stellen die Kampfesweise unserer Gegner beleuchtet.

Wie in Reims haben die Franzosen auch in Soissons neben der Kathedrale eine schwere Batterie in Stellung gebracht und auf dem Turm der Kirche einen Beobachtungsposten aufgestellt. Unsere Oberste Heeresleitung bemerkt mit Recht dazu, daß in einem solchen Verfahren ein System erblickt werden muß. Gegen diese Kunstbarbaren müßten nun endlich selbst diejenigen Künstler Front machen, die auf Grund erlogener Berichte und eigener gehässiger Empfindungen immer Protest gegen Deutschland unterzeichnet haben. Gegen Frankreich hat sich die gesamte Kunstliebe der Welt zu wenden!

Zwischen Verdun und Toul haben bei französischen Angriffen die Franzosen teilweise deutsche Mäntel und Helme getragen. Selbstverständlich wollten sie dadurch Verwirrung in die Reihen der Deutschen bringen, die im Gefecht nicht mehr wissen sollten, wo Franzosen und Deutsche stehen. Diese „List" ist aber eine zweischneidige Waffe, denn es kann leicht geschehen, daß die als Deutsche maskierten Franzosen von ihren eigenen Landsleuten angeschossen werden.

Und schließlich ein Zeichen russischer Kriegsführung. Das 1. sibirische Armeekorps hat am 1. Nov. Zivilbevölkerung vor ihrer Vorhut hergetrieben. Sie will mit diesem Mittel ebenfalls die „barbarischen" Deutschen zwingen, von einer Beschießung dieser Truppen abzusehen. Das Leben unschuldiger und friedlicher Bewohner in solcher Weise aufs Spiel zu setzen, ist echt russisch.

Durch die Ueberschwemmungen, die durch die Zerstörung der Schleusen bei Nieuport hervorgerufen sind, ist das Gelände daselbst für alle Operationen unbrauchbar geworden. Man kann einfach annehmen, daß das Meer dort wie eine Bucht tief in das Land eingebrochen ist. Für die Operationen ist dies unseres Erachtens gänzlich bedeutungslos, denn der Abschnitt ist doch nicht nur für uns, sondern auch für die Feinde gesperrt. Es wird einfach der Flügel der beiderseitig kämpfenden Truppen um so und so viel mehr nach Süden gedrückt. Den deutschen Truppen ist es gelungen, ohne jeden Verlust an Mannschaften, Geschützen usw. aus dem Ueberschwemmungsgebiet abzuziehen. Sie werden sich nun mit einer schwachen Bewachung begnügen, damit der Gegner nicht überraschende Uebergangsversuche anstellen kann, ihre Hauptkräfte aber weiter nach Süden herunterziehen. Die Angriffe der deutschen Truppen auf Ypern wurden erfolgreich fortgesetzt. Der Angriff schreitet vorwärts. Inzwischen geht die Infanterie auf beiden Seiten weiter vor. Wie erfolgreich das deutsche Vorgehen an dieser Stelle gewesen ist, läßt sich aus der Zahl der gemachten Gefangenen erkennen. Da Ypern im Brennpunkt der Kämpfe steht und ihm namentlich nach ausländischen Berichten eine außero dentliche Bedeutung zugeschrieben wird, muß dieses Vorgehen der Deutschen besonders erfolgreich werden.

Bei Roye zwischen Albert und Noyon fanden erbitterte Kämpfe statt, die aber ohne Entscheidung geblieben sind, so daß die Lage im allgemeinen unverändert geblieben ist. Die Deutschen verloren dabei einige hundert Mann als Vermißte sowie zwei Geschütze. Solche Teilniederlagen sind in einem großen hin- und herwogenden Kampfe, der sich hauptsächlich um verschanzte Stellungen und um Ortschaften dreht, unvermeidlich. Sie werden durch Erfolge an anderer Stelle wieder ausgeglichen. Recht erfolgreich war das Vorgehen der deutschen Truppen östlich von Soissons, wo schon an dem vorhergehenden Tage die Franzosen zurückgeschlagen worden waren. Es ist dies ein Zeichen, daß die deutsche Führung auch noch an der alten Kampffront an der Aisne über genügend frische Truppen und Reserven verfügt, um zur Offensive überzugehen. Mehrere stark befestigte Stellungen und Ortschaften wurden genommen, dabei über tausend Franzosen gefangen gemacht, drei Geschütze und vier Maschinengewehre erbeutet.

Zwischen Verdun und Toul wurden die feindlichen Angriffe wie an den vorhergehenden Tagen abgewiesen. In den Vogesen ist keine wesentliche Veränderung der Lage eingetreten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze sind die Operationen noch in der Entwicklung begriffen. Es haben deshalb auch keinerlei Kämpfe stattgefunden.

Der Krieg im Westen.

Der französische Kampfbericht.

Paris, 3. Nov. 1914. Die amtliche Mitteilung vom 2. November, 3 Uhr nachmittags lautet: Auf dem linken Flügel dauert die deutsche Offensive gestern ebenso heftig in Belgien wie in Nordfrankreich und besonders zwischen Dixmuiden und Lys fort, wo wir trotz der Angriffe und Gegenangriffe der Deutschen auf der ganzen Front leicht fortgeschritten sind, ausgenommen in der Ortschaft Missines, von der ein Teil von den Verbündeten wieder verloren wurde. Der Feind machte große Anstrengungen gegen die Vororte von Arras, welche mißlangen (!), gleich denen gegen Lihons und Quesnoy-en-Santerre. Im Zentrum, in der Gegend der Aisne, machten wir leichte Fortschritte gegen Tracy-le-Val nördlich des Waldes von Rigle sowie auf einigen Teilen des rechten Ufers der Aisne zwischen dem Walde von Rigle und Soissons. Stromaufwärts von Bailly mißlang der Angriff gegen diejenigen unserer Truppen, welche die Höhen des rechten Ufers halten, ebenso sind mehrere Nachtangriffe auf die Höhen von Chemin des Dames gescheitert. In der Gegend von Reims, zwischen den Argonnen und der Maas und auf den Hautes de Meuse stellte man gestern den Wiederbeginn der Tätigkeit der deutschen schweren Artillerie fest, deren Beschießung keinen nennenswerten Erfolg ergab. Auf dem rechten Flügel in den Vogesen nahmen wir die den Paß Markirch beherrschenden Höhen wieder und drangen in die Gegend von Bandesapt vor, wo wir die Stellungen besetzten, aus denen die deutsche Artillerie St. Dié beschoß.

Man sieht, die französische Heeresleitung muß sich dauernd mit „leichten Fortschritten" behelfen. Erfolge also, die sie selbst als nebensächlich hinzustellen gezwungen ist.

Die deutsche Artillerie im Küstenkampf.

Rom, 3. Nov. 1914. Im „Mattino" schildert Paolo Scarfoglio in einem Stimmungsbild aus Dünkirchen eine große Eisenbahnkatastrophe bei der Station Marquis, wo 50 Mann getötet und 110 verwundet wurden. Das Unglück habe zur Folge gehabt, daß die für das französische Heer so überaus wichtige einzige Bahnstrecke im äußersten Norden für einige Zeit außer Betrieb gesetzt wurde, wodurch die Artillerie ohne Munition, die Truppen ohne Ablösung blieben. Die Lage der Belgier schildert Scarfoglio in düsteren Farben. 63 Prozent des belgischen Heeres seien außer Kampf gesetzt, und der Rest der Leute sei völlig demoralisiert und erschöpft. Dann beschreibt er den Kampf der deutschen Artillerie gegen die englischen Schiffe. Diese gaben nur einen einzigen Schuß auf die deutschen Stellungen ab, als plötzlich an Bord des ersten großen Panzers Flammen aufschossen. Ein gewaltiger Knall ertönte und die Kriegsschiffe dampften sofort ab. Der Korrespondent entwirft ein abschreckendes Bild von den bengalischen Lanzenreitern, deren Gesichter den Stempel bestialischer Mordgier trügen. Dieses Gesindel, sagt der Korrespondent, das wirklich nichts Menschliches an sich habe, sei natürlich nicht zu Reiterangriffen bestimmt, sondern zu Erkundigungsritten, zu nächtlichen Ueberfällen deutscher Wachen oder zu plötzlichem Einbruch in ein feindliches Lager, wo die Bengalen die Deutschen mit ihren Lanzen aufspießen sollen. Pardon würden diese „Bestien", wie Scarfoglio sie nennt, niemals geben. Ueber die Schlacht bei Dünkirchen endlich schreibt der Korrespondent: „Ein paar Kilometer des Vorrückens würde für die Deutschen genügen, uns ins Meer zu treiben. Wir sind an der Spitze der großen Feuerlinie, die bei Belfort endigt. Würde diese hier durchbrochen, so müßte die Linie der Verbündeten vielleicht geändert werden, und die Schlacht gewänne ein ganz anderes Aussehen." (ctr. bln.)

Starke Verluste der Verbündeten in Flandern.

Englische und französische Blätter veröffentlichen Aufrufe zur schnellen Aufstellung neuer Lazarette und zur Beschaffung von Heilmitteln und Verbandstoffen für die Verwundeten in Nordfrankreich. Es wird dabei mitgeteilt, daß in Dünkirchen 8000, in Boulogne 17 000 und in Calais 4000 Verwundete seien, denen es am Nötigsten fehle. (ctr. bln.)

Die Muttersöhnchen an die Front.

Großes Aufsehen erregt und große Befriedigung weckt in Paris, so meldet die ‚Deutsche Tageszeitung' aus Genf, die Maßregel Millerands, wodurch alle durch Fürsprache bisher dem Militärdienste entzogenen Personen sofort zur Front marschieren müssen. Die Maßregel betrifft eine ungeheure Menge reicher Muttersöhnchen, die es verstanden haben, sich auf Kosten des einfachen Volkes dem Dienste mit der Waffe zu entziehen und die gewissen sanitären Hilfsquellen, dem Krankenwagendienste usw. zugeteilt waren. Selbst der ‚Figaro' gibt zu, daß die Verhältnisse bisher skandalös und unerträglich gewesen seien. (ctr. bln.)

Die mißgestimmten Pariser.

Genf, 3. Nov. 1914. Die meisten amtlichen französischen Berichte lassen die Pariser Presse un-

Kleines Feuilleton.

Die Himmelserscheinungen im November.

Der Sonnenwagen steigt im November nur noch mühsam am Himmel empor, seine Kraft hat an Glut und Glanz bedeutend eingebüßt und immer kürzer wird die Zeit der Sichtbarkeit. Am Anfang des Monats sind es noch reichlich 9½ Stunden, gegen Ende aber nur noch etwa 8.

Von den Planeten verdient in diesem Monat Merkur das größte Interesse, denn am 7. November geht er vor der Sonnenscheibe vorüber. Ein solcher Vorgang ereignet sich nur sechsmal in einem Zeitraum von 46 Jahren. Bei uns erfolgt der Eintritt etwa 10 Uhr 51¾ Minuten vormittags, der Austritt etwa 3 Uhr 2¼ Minuten nachmittags. Da der Merkur im Verhältnis zur Sonne ein verschwindend kleines Pünktchen ist, dessen Schatten das bloße Auge nicht aufzufinden vermag, so daß die Beobachtung nur durch das Rohr möglich ist. Man denke sich die Sonne als das Zifferblatt einer Uhr, die 12 bedeutet den Nordpol, die 6 den Südpol der Sonne, dann würde der Merkur nahe dem Südpol bei dem Minutenstrich 34 in die Sonnenscheibe eintreten und zwischen Strich 17 und 18 wieder austreten. Mit bloßem Auge ist der Merkurdurchgang nicht zu beobachten.

Als Stern ist der Merkur im November nicht sichtbar, erst gegen Ende des Monats blinkt er für kurze Zeit am Morgenhimmel auf. Unsichtbar bleiben auch Venus und Mars. Jupiter dagegen erstrahlt noch am südöstlichen Abendhimmel in seinem ruhigen Glanze, verschwindet aber Anfang des Monats schon gegen ½11 Uhr, Ende des Monats gleich nach 9 Uhr. Die längste Sichtbarkeitsdauer hat von den Planeten Saturn, der zwischen Orion und den Zwillingen zu finden ist. Er geht Anfang November ½8 Uhr, Ende des Monats schon ½6 Uhr im Nordosten auf und kann die ganze Nacht hindurch beobachtet werden.

Erwähnt sei, daß im November nicht weniger als 3 Kometen beobachtet werden können, zwei davon freilich nur in den größten astronomischen Rohren. Dem bloßen Auge sichtbar ist bloß der schon in den beiden letzten Monaten erwähnte Delawan, und auch er ist ziemlich lichtschwach, daß auch zu seiner Auffindung besser ein Glas zu Hilfe genommen wird. Er steht zu Anfang November im Nordwesten im Bild des Bootes und zwar in der Nähe des hell leuchtenden Arktur, sein Schweif erreicht die Länge mehrerer Monddurchmesser. Seine Sichtbarkeit reicht zu Anfang des Monats noch bis etwa ½8 Uhr, Ende des Monats aber nur noch bis ½6 Uhr abends. Außerdem kann er des morgens in den letzten Nachtstunden im Nordosten beobachtet werden. Von den beiden anderen Kometen ist der 1914te oder auch Campell genannt nur 11. Größe, und der Enkesche Komet, der eben erst wieder aufgefunden worden ist, noch lichtschwächer. Beide können also nur durch die stärksten Rohre gesehen werden. D. L.

— Kriegsbrot.

1. Früher aß man vornehmlich das gesunde und kräftige Roggen- oder Schwarzbrot oder wenigstens Graubrot (Gemisch von Roggen- und Weizenmehl). Deutschland ist auch heute noch ein überwiegend Roggenland, und die deutsche Ernährung würde viel besser und billiger sein, wenn das Roggenbrot ebenso geschätzt würde als früher. Dabei ist das Schwarzbrot viel gehaltvoller und gesunder und nährstoffreicher, als das heute überall bevorzugte ohne Kleie gebackene Weißbrot. „Schwarzbrot macht die Wangen rot", ist ein altes, berechtigtes Wort. Es verdient gerade jetzt Beachtung, daß auch in Frankreich die Vertreter der Gesundheitslehre die Verkleinerung des Körperwuchses und die Zunahme der Tuberkulose, Zahnkrankheiten, Nervosität und Verdauungsstörungen unter anderm auch auf die Scheu vor einem kräftigen dunklen Brot zurückzuführen. Infolge der Nichtschätzung des Schwarzbrotes entsteht dem Lande ein jährlicher Verlust an Nährwerten von vielen hundert Millionen Mark.

2. Vor einiger Zeit ging durch die Zeitungen eine Notiz mit der Ueberschrift „Ein neues deutsches Brot". Hierunter meinte man ein Mischbrot, hergestellt aus Roggenmehl und Kartoffelmehl, das man zwecks besserer Verwertung unseres Roggenüberschusses und unserer reichen Kartoffelernte neuerdings wieder ausprobiert hatte. Man empfahl dieses Brot als besonders schmackhaft, als höchstbekömmlich und leicht verdaulich. Aber auch dieses Brot ist kein neues Brot, wie die Zeitungen schreiben, sondern es ist früher in vielen Gegenden bekannt gewesen. Künftig ist bekanntlich ein Zusatz von Kartoffeln beim Brotbacken vorgeschrieben.

3. Heute sind alle darauf hinaus, ungares „frisches" Brot zu erhalten und es in diesem Zustande auch gleich zu genießen. Früher war es häufig verboten, besonders in Notzeiten, das Brot während einer bestimmten Zeit nach dem Backen zu verkaufen, weil das frische Brot schwer zu verdauen ist und einen geringeren Nährwert besitzt als das altbackene Brot. Das Brot muß kernig und krümlich sein und viel Kauarbeit verlangen. „Hartes Brot macht die Wangen rot", hieß es früher mit Recht. (Volksvereins-Korrespondenz).

— **Die deutsche Volkshymne.** Hofrat Ruland in München hatte im „Tag" den Vorschlag gemacht, das Lied „Heil dir, im Siegerkranz", dessen Singweise bekanntlich englisch ist, in Zukunft durch eine „deutsche" Hymne zu ersetzen; er lieferte selbst als Beitrag dazu die untenstehende Strophe „Gott erhalte unsern Kaiser", der sich dann „Deutschland, Deutschland über alles" anzuschließen habe. Die zweite und dritte Strophe dieses Liedes will er ganz wegfallen lassen. Statt dessen schlägt ein Leser vor, diese beiden Strophen zu einer einzigen zusammenzuziehen, etwa in untenstehender Weise. Der deutsche Festgesang würde dann lauten: „1. Gott erhalte unsern Kaiser, — Schirme ihn mit starker Hand! — Was er wirke, sei zum Segen — Für das ganze Vaterland. — Kling hinaus, o Schwur der Treue, — Brausend über Land und Meer: — Gott erhalte unsern Kaiser, — Unsre Flotte, unser Heer! — 2. Deutschland, Deutschland über alles — Ueber alles in der Welt, — Wenn es stets zum Schutz und Trutze — Brüderlich zusammenhält, — Von der Maas bis an die Memel, — Von der Etsch bis an den Belt. — Deutschland, Deutschland über alles, — Ueber alles in der Welt! — 3. Deutsche Helden, deutsche Frauen, — Deutsche Treu und deutscher Sang, — Uns zu edler Tat begeistern — Unser ganzes Leben lang; — Menschlichkeit und Recht und Freiheit — Pflegen wir mit Herz und Hand: — Blüh' im Glanze solches Glückes, — Blühe deutsches Vaterland!" — Strophe 1 von Wilhelm Ruland, 2 von Hoffmann von Fallersleben, 3 frei nach demselben.

— **Wie Marschall Bazaine zum zweiten Male gefangen wurde.** Einer lustigen Schwabenstreich hat sich kürzlich, wie die „Münchener Neuesten Nachr." mitteilen, ein kleines schwäbisches Blatt geleistet. Es war am Tage nach der Siegesbotschaft von der Vogesenschlacht. Der Redakteur hatte sich aus einem größeren Blatte einen Artikel über die Verluste der Franzosen im Kriege von 1870-71 ausgeschnitten, um ihn zu verarbeiten. Den Absatz über die Verluste von Metz hatte er als besonders aktuell auf ein Blatt Papier geklebt und war dann zum Mittagessen gegangen. Nach einer Weile kommt der Verleger in die Redaktionsstube und sieht den Ausschnitt liegen. „Es ist doch ein Kreuz mit diesen jungen Redakteuren!" schimpft er. „Eine solche Nachricht läßt der Mensch nun nicht einmal anschlagen!" Bleistift her, rasch den Text des Anschlages geschrieben, zum Setzer hinaus und eine halbe Stunde später steht die ganze Bürgerschaft staunend vor folgender Neuigkeit:

Die Schlacht bei Metz. In der schon gemeldeten Schlacht zwischen Metz und den Vogesen verlor die französische Armee an Gefangenen allein 173 000 Mann, 4000 Offiziere und 3 Marschälle, darunter den Marschall Bazaine.

— **Die Kikeriki-Sprache.** Ein bayerischer Feldwebel-Leutnant, der in Frankreich im Felde steht, erzählt in den „Münchener Neuesten Nachrichten" von einer neuen Hilfssprache, denen sich die Bayern, speziell die vom Münchener Leibregiment, im Umgang mit Franzosen bedienen. „Unsere Mannschaften," schreibt er, „die nur zum Teil der französischen Sprache mächtig sind, haben oft große Mühe, sich mit den Eingeborenen zu verständigen. Sie wissen sich aber dennoch stets zu helfen. Ein Unteroffizier, der seiner Quartierwirtin an Hand des Requisitionszettels begreiflich machen wollte, daß die Soldaten nach einem Federvieh gelüste, fand dafür folgendes Verfahren: Er nahm einen Topf zur Hand, füllte ihn mit Wasser und rief der Dame des Hauses unter entsprechenden Handbewegungen ein wiederholtes „Kikeriki" zu. Das half! Eine Stunde später hatte der wackere Krieger sein Huhn im Topfe.

— **Der vielseitige Strumpf.** Ein Kriegsteilnehmer von 1870-71 schreibt der „B. Z. am Mittag": „Unsere Bayern schnitten von den zerrissenen Strümpfen den Fuß ab und benutzten das noch Gute als Wadenstrümpfe und Pulswärmer. Hatten sie noch mehr abgeschnittene, so zogen sie sie über das Knie und hatten Kniewärmer. Diese befestigten sie mit Nadeln oder nähten sie sich mit ein bißchen Wolle zusammen. In der Länge zerschnittener Strumpf ohne Fuß diente auch als Fußlappen. Sogar über den Kopf gestülpt hielten sie ihn warm, vorausgesetzt, daß der bayerische Dickschädel nicht zu groß war. — Darum schickt nur Strümpfe, das andere machen sie sich selber daraus. Schön ist es nicht, aber warm."

befriedigt. Verstimmend wirkten besonders die deutschen Fortschritte bei Arras, dessen Vorstädte auch heute noch unter deutschem Feuer stehen, sowie das energische Feuer der deutschen schweren Geschütze längs der ganzen Linie von Reims bis zu den Maashöhen, ferner auch die kräftige Ausnutzung des neuerobeten Stützpunktes Vailly, um in der Aisnegegend zu operieren, endlich die wenig günstigen Nachrichten aus Flandern. Für den Verlust der dortigen Ortschaft Westmes, die jetzt in deutschem Besitz ist und die gegnerischen Bewegungen stark hemmen kann, bietet der angebliche französische kleine Geländegewinn südlich Genoelt bei Lizerunden nur einen schwachen Trost. Der Militärkritiker Russel, überzeugt, daß die andauernde deutsche Angriffslust auf der ganzen Front seine Voraussagen entkräfte, faßt heute seine Betrachtungen wie folgt: „Irgendein Tor wollen die Deutschen einschlagen, gleichviel welches, wenn's ihnen nur den Weg nach Dünkirchen öffnet!" (ctr. bln.)

Die Stärke der englischen Hilfstruppen.

Der militärische Mitarbeiter des „Berliner Tageblattes" beschäftigt sich mit der Frage, wieviel Truppen England auf den Kontinent werfen kann. Nach englischen Quellen sind bislang etwa 200 000 Engländer auf dem Festland. Etwa 100 000 Mann Armeereserve können noch auf das Festland gebracht werden. Von dieser Summe von 300 000 Mann sind aber abzurechnen die bisherigen Verluste. Sie dürften nach den jetzigen Kämpfen an der Küste auf 70 000 Mann gestiegen sein. Man würde also die bisher auf dem Festland befindlichen Truppen auf den ursprünglichen Stand von 200 000 Mann bringen und 30 000 Mann zurückbehalten können. Der Mitarbeiter glaubt nicht, daß man diese 30 000 Mann auf das Festland schicken wird, weil man sie dazu braucht, um neu angeworbene Truppen abzurichten. Ebensowenig wird man die sogenannte Spezialreserve, die 63 000 Mann stark sein soll, auf das Festland schicken können, da sie die Aufstellung der Ersatztruppenteile zu besorgen hat. Die Territorialarmee hat die Aufgabe, das Mutterland gegen Invasionen zu schützen, und außerdem besitzt sie einen zu geringen militärischen Wert. Die Kolonialtruppen und die indische Armee können ebenfalls von dort nicht weggezogen werden, da sie das Rückgrat der englischen Herrschaft in den Kolonien bilden. Von dem indischen Eingeborenenheer, welches 160 000 Mann stark ist, sind etwa 40 000 Mann nach Europa gesandt worden. Ein anderer Teil ist in Aegypten. Es bleiben also nur neue Anwerbungen übrig, und Kitchener behauptet nun, daß er in der Lage sei, eine halbe Million Menschen auszubilden. Wenn dies auch an sich zutreffen sollte, so würde es doch unbedingt an Offizieren und vielleicht auch an Waffen und Ausrüstungsgegenständen fehlen, um so viele neue Formationen zu bilden. Der Verfasser rechnet deshalb, daß kaum mehr als 100 000 Mann — nämlich etwa zwei Armeekorps — wirklich neu formiert und ins Feld gestellt werden können. Er kommt zu der schließlichen Ansicht, daß England alles in allem sein Expeditionsheer in Frankreich auf sechs bis sieben Armeekorps bringen kann, deren Wert durchaus nicht einheitlich wäre, aber auch die Zahl selbst kann in einem solchen Riesenkampfe nicht von entscheidender Bedeutung sein.

Die belgischen Flüchtlinge in Holland

* Amsterdam, 3. Nov. 1914. Was sollen wir tun um Holland zu helfen? So fragt ‚Daily Mail' in einem Leitartikel. Es werde je länger, desto klarer, daß die große Masse der belgischen Flüchtlinge, die in Holland eine Zuflucht fanden, nicht zurückkehren wollen, solange Belgien durch die Deutschen besetzt ist. Das niederländische Volk könne diese Last nicht allein länger tragen. Wir in unserem Lande, sagt das Blatt weiter, haben eine Schuld an Belgien abzutragen, ehe wir allmählich unrückzahlen zu können hoffen. Aber wir können einen Teil davon abtragen, dadurch, daß wir Nahrung und andere Artikel nach Belgien senden. Die englische Regierung wird die holländischen Behörden darum bitten, die belgischen Flüchtlinge nach England zu verbringen, wenn sie unsere Gastfreiheit anzunehmen wünschen. Durch Landesmeliorationsarbeiten könnte den belgischen Flüchtlingen Arbeit und Verdienst geschaffen werden — Dazu bemerkt das ‚Amsterdamer Allg Handelsblad': Wir glauben, daß unsere Regierung, wenn die Flüchtlinge auf ein derartiges Angebot von England eingingen, damit einverstanden sein könnte. Die Einwände, die gegen eine Annahme von Geldbeihilfen durch die britische Regierung bestanden, würden hier fortfallen. Dabei ist aber von deutscher Seite in Erwägung zu ziehen, was dann mit den sehr zahlreichen belgischen Soldaten geschehen sollte, die nach der Einnahme von Antwerpen sich in bürgerliche Kleidung steckten und nun ebenfalls in Holland als Flüchtlinge leben. (ctr. ftl.)

Krieg gegen Russland.

Ein russischer Bericht.

* Stockholm, 2. Nov. 1914. ‚Svenska Tagbladet' zufolge teilt der russische Große Generalstab mit: An der preußischen Front sind unsere Truppen in der Richtung von Wladislawow und dem Rominter Walde vorgegangen. Die deutschen Angriffe in der Gegend von Balalarsjewo hörten auf, veranlaßt durch die durch daten Verluste, die der Feind erlitt. An der anderen Seite der Weichsel rücken wir längs der ganzen Front siegreich vor. Auf den Straßen von Opatow haben wir Kämpfe geliefert und haben die österreichische Nachhut über den Haufen geworfen. Wir machten dabei 400 Gefangene, eroberten sechs Maschinengewehre und eine Munitionskolonne. Am San hat ein russisches Regiment bei Leybowo dadurch, daß es sich Schritt für Schritt eingegraben hat, sich der feindlichen Stellung genähert und dank der Panik, die hierdurch unter den Oesterreichern hervorgerufen wurde, ein in der Nähe aufgeführtes, provisorisches Fort im Sturm genommen. Wir nahmen dabei 5 Offiziere und 500 Mann gefangen und eroberte eine Anzahl Maschinengewehre. Eine feindliche Kolonne, die von den Karpathen kam, und sich bei Madworna verschanzte, ist angegriffen und vertagt worden. (ctr. bln.)

Die Korrektur der russischen Meldungen ist nicht schwer. Das Ergebnis des Vordringens der Russen gegen das Gebiet von Nominten ist ja bereits bekannt. Ihr Durchbruchsversuch wurde bei Szittehmen abgewiesen. Westlich der Weichsel rücken sie, wie deutscherseits gemeldet wurde, langsam vor. Auf dem österreichischen Kriegsschauplatz dagegen wurden nordöstlich Turka und südlich Stary Sambor zwei russische Infanterie-Divisionen und eine Schützenbrigade, laut Meldung vom 1. November, geschlagen.

Der österreichische Bericht.

wtb Wien, 3. Nov. 1914. Amtlich wird erlautbart: In Russisch-Polen brachen unsere Streitkräfte, als sie die starke feindliche Armee zur Entwicklung gezwungen hatten, die Gefechte auf der Lysa Gora ab, um die nach den Kämpfen vor Iwangorod befohlenen Bewegungen fortzusetzen. Die Lage in Galizien ist unverändert. Aus den Kämpfen der letzten Tage südlich Stary Sambor und nordwestlich Turka wurden bisher 2500 gefangene Russen eingebracht. Gestern früh überfielen Husaren bei Sybnik im Strytstale eine feindliche Munitionskolonne und erbeuteten viele Wagen mit Artilleriemunition. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Generalmajor.

Die Erhebung der Türkei.

Eine türkische Note an Rußland.

wtb Petersburg, 3. Nov. 1914. Der türkische Geschäftsträger las am 1. November dem Minister des Aeußern folgende Depesche des Großvezirs vor:

Uebermitteln Sie dem Minister des Aeußern Sasanow den Ausdruck unseres tiefen Bedauerns über den Abbruch der guten Beziehungen zwischen den beiden Mächten, der durch den feindlichen Akt der russischen Flotte herbeigeführt worden ist. Sie können der Kaiserlich russischen Regierung versichern, daß die hohe Pforte nicht verfehlen wird, eine angemessene Lösung dieser Frage zu finden, daß sie alle Maßnahmen ergreifen wird, um die Möglichkeit einer Wiederholung solcher Vorkommnisse zu vermeiden. Schon jetzt können Sie dem Minister des Aeußern erklären, daß die ottomanische Regierung beschlossen hat, ihrer Flotte zu verbieten, das Schwarze Meer zu verlassen. Unsererseits hoffen wir, daß die russische Flotte nicht an unseren Küsten kreuzen wird. Ich hoffe fest, daß die russische Regierung in dieser Angelegenheit denselben Geist der Versöhnlichkeit wie wir zeigen werde im Interesse der beiden Länder.

Nach Anhörung dieser Depesche erwiderte Sasanow dem ottomanischen diplomatischen Vertreter, er stelle formell in Abrede, daß die Feindseligkeiten von der russischen Flotte begonnen worden seien. Erhalte es für zu spät, irgend welche Verhandlungen anzuknüpfen. Nur wenn die Türkei sogleich alle deutschen Beamten aus der Armee und der Marine ausgestoßen hätte, würde es möglich gewesen sein, Verhandlungen über die Entschädigungen der Leute zu beginnen, die durch den hinterlistigen Angriff an den russischen Küsten gelitten haben. Da die Mitteilung des türkischen Geschäftsträgers nichts an der Lage ändert, teilte Sasanow Fahreddin mit, daß er am folgenden Tage seine Päße erhalten werde, um Petersburg zu verlassen.

Offiziöse Stimmen.

wtb Konstantinopel, 3. Nov. 1914. Die Sprache der offiziösen Blätter ist nunmehr entgegen dem früheren friedlichen Ton überaus kriegerisch geworden. Der ‚Tanin" schreibt: Der gestern vervollständigte Abbruch der Beziehungen kann morgen nur mit dem Kriege enden. Die Unterdrückten und die Unterdrücker werden auf diese Weise einander gegenüberstehen. Die Stunde der Rettung für die Unterdrückten hat geschlagen. Unsere Ohren können nicht mehr Friedensworte ertragen. Entweder sie oder wir!

Panik an der russischen Schwarzmeerküste.

Wien, 3. Nov. 1914. Nach der Korrespondenz Rundschau hat die Nachricht vom Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Rußland und der Türkei in den russischen Schwarzmeer-Städten Panik hervorgerufen. Aus Liwadia wurden schleunigst alle Kostbarkeiten der Zarenbesitzung nach Moskau überführt. In Yalta hat eine Massenflucht eingesetzt. In Odessa ist es zu turbulenten Szenen der Bevölkerung gekommen, die die Banken, Amtsgebäude und Bahnhöfe stürmte. Aus Feodosia, wo das Bombardement großes Unheil anrichtete, flüchteten zahlreiche Bewohner. (ctr. bln.)

Vom See- und Ueberseekrieg.

England will die Nordsee sperren.

Amsterdam, 3. Nov. 1914. Nach einer Mitteilung des Bureau Reuter in London erläßt die Admiralität folgende Bekanntmachung: „Infolge der willkürlichen Minenlegung durch deutsche Schiffe unter neutraler Flagge (!) muß die ganze Nordsee als Kriegsgebiet angesehen werden. Vom 5. November ab sollen alle Schiffe, die eine bestimmte Linie passieren, vom Nordpunkt der Hebriden durch die Farörer-Inseln nach Island fahren, solches auf eigene Gefahr tun, wenn sie nicht die Admiralitätsvorschriften befolgen. Den Handelsschiffen aller Nationen nach Norwegen, der Ostsee, Dänemark, Niederlande wird angeraten, durch den Englandskanal nach Dover zu gehen. Dort werden ihnen sichere Wege angegeben von Großbritannien bis Farn Island, von wo aus ihnen eine möglichst sichere Route nach dem Feuerschiff Lindesnaes gewiesen wird, der norwegischen Küste zu. Von hier aus muß so dicht wie möglich an der Küste entlang gefahren werden." (ctr. bln.)

Die Begründung, die die englische Admiralität für die geplante Blockierung gibt, sind frivole Verdächtigungen, für die nicht der Schatten eines Beweises erbracht werden kann. Es handelt sich hier lediglich um eine blinde Rache für die Heldentaten unsrer tapfern Flotte. Die Absicht Englands verstößt gegen die völkerrechtlichen Bestimmungen über Blockaden. Es kommt hier ein — fast könnte man sagen — elementarer Gesichtspunkt in Betracht, nämlich die völkerrechtlich absolut zweifelsfreie Lehre von der Freiheit des Meeres. Jeder Staat hat das Recht, im Krieg wie im Frieden seine Schiffe, und zwar Handelsschiffe ebenso wie Kriegsschiffe, die hohe See befahren zu lassen. Die Freiheit des Meeres ist ein auch von England und zwar sogar erst in jüngster Zeit noch angerufener Grundsatz. Als die britische Regierung sich am 16. Oktober 1914 mit einer Klageschrift gegen angebliche deutsche Minen an den Schweizerischen Bundesrat wandte, da konnte sie nicht umhin, sich gegen die bösen Deutschen auf diesen Grundsatz zu beziehen und sie schrieb damals — es entbehrte nicht der unfreiwilligen Komik angesichts ihrer eigenen Gewaltherrschaft zur See, mit der sie den neutralen Handel bedrückte — die denkwürdigen Worte:

Die Freigabe des Meeres für friedliche Handelszwecke ist ein allgemein anerkannter Grundsatz; dieser ist nie klarer festgelegt worden als im Text des Berichts des dritten Ausschusses der Zweiten Friedenskonferenz usw.

So die englische Regierung noch vor 14 Tagen. Es ist aber kein Zweifel, daß eine Blockade der Nordsee uns weniger Schaden zufügt als den Neutralen. Eine Blockade der Nordsee würde für manche Mächte eine Blockade Europas bedeuten. Der amerikanische Handel nach diesen Ländern wäre lahmgelegt. Man kann nicht annehmen, daß ein so schwerer Eingriff in die wirtschaftlichen Interessen so vieler Länder von günstigen Folgen für England sein würde.

Die englischen Streitkräfte im Gefecht bei Helgoland.

In englischen Blättern ist jetzt eine Darstellung des Seegefechtes bei Helgoland erschienen. Man ersieht daraus die auf englischer Seite vorhanden gewesene überwältigende Uebermacht der englischen Streitkräfte. Auf englischer Seite nahmen am 29. August an dem Gefecht teil die Panzerkreuzer „Lion", 30 000 To., 1910 erbaut, und „Euryalus", 12 200 To. groß, 1901 erbaut, die kleinen Kreuzer „Lowestoft", 5530 To., „Arethusa", 3300 To., beide 1913 erbaut und „Fearley" 3500 To., 1912 erbaut, die Torpedoboote „Ferret", „Lurcher", „Firedrake" und „Goshawk", 760 To., 1911-12 erbaut, die neuen eben erst unter Flagge getretenen großen Torpedoboote „Laertes", „Laurel", „Liberty" und „Laforney", 960 To., ferner das Begleitschiff für Unterseeboote „Maidstone" und sieben Unterseeboote, insgesamt 21 englische Schiffe.

Die Berichte zeigen weiter, daß die englischen Schiffe unter dem Feuer der deutschen Kreuzer und Torpedoboote schwere Schäden erlitten haben. So ist dem umfangreichen Bericht des Kreuzers „Arethusa" zu entnehmen, daß er in Wirklichkeit zum Wrack geschossen wurde. Eine Munitionskammer flog durch eine deutsche Granate auf. Ein schwerer Brand wütete an Bord. Der Kommandant gibt die Präzision des deutschen Feuers zu, das die englische Flottille in eine „etwas kritische Lage" brachte. Sie mußte sich die Hilfe von Schlachtkreuzern erbitten, um die zerschossene „Arethusa" nicht aufzugeben. Diese wurde nach Chatham geschleppt. Ihr trauriger Zustand macht umsomehr Eindruck, als sie funkelnagelneu erst einige Tage zuvor dem Meere übergeben worden war.

Beute der „Karlsruhe".

wtb Amsterdam, 3. Nov. 1914. Lloyds Agentur in Para (Brasilien) meldet, daß der deutsche Dampfer „Asuncion" dort gelandet sei und Passagiere und Mannschaften des belgischen Dampfers „Van Dyck" und der englischen Dampfer „Hurstdale" und „Glanton" abgesetzt habe, die von der „Karlsruhe" gekapert wurden.

Die anderen Mächte.

Salandra mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt.

Rom, 3. Nov. 1914. Der König von Italien beauftragte den bisherigen Ministerpräsidenten Salandra mit der Neubildung des Kabinetts, nachdem er sich von 7 bis 7½ Uhr gestern abend mit ihm besprochen hatte. Vordem waren die Häupter der Parteien beim König, am längsten Giolitti.

Bulgarien gegen Serbien.

wtb Sofia, 3. Nov. 1914. Heute fand eine große öffentliche Versammlung statt. Es wurden Berichte über die beklagenswerte Lage der Mazedonier angehört und ein Beschluß angenommen, wodurch alle gesetzgebenden Körperschaften und alle politischen Parteien aufgefordert werden, gemeinsam ein Arbeitsprogramm zur sofortigen Befreiung der unterdrückten Brüder auszuarbeiten. Die Regierung wird darin aufgefordert, zu dem gleichen Zwecke dringliche Maßnahmen zu treffen. Die Redner sprachen sich für die sofortige Besetzung von Mazedonien, sowie für eine internationale Untersuchung durch Vertreter der neutralen Länder über die Grausamkeiten der Serben und Griechen aus.

Die Absperrung Indiens.

* Wien, 3. November 1914. Ueber Absperrungsmaßregeln Englands in Indien berichtet die „Politische Korrespondenz": Die Landung in den Häfen Bombay und Karachi ist nur Franzosen und Engländern gestattet. Gleiche Bestimmungen ergingen für die an Afghanistan und Belutschistan grenzenden indischen Gebiete. Hierdurch soll die Aufklärung der Indien verhindert werden. In Aden, wo der Schiffsverkehr infolge der Absperrung aufgehört hat, herrscht tiefe Unzufriedenheit. England versucht, durch Geldverteilungen entgegenzuwirken. (ctr. bln.)

Das ist selbstverständlich ein Versuch an untauglichen Objekten. Ein Land von der riesigen Ausdehnung Indiens läßt sich nicht absperren. Die Maßnahmen der britischen Regierung verraten nur ihre Besorgnis in bezug auf die mohamedanische Bevölkerung ihrer kostbarsten Kolonie.

So soll es bleiben!

Einen beachtens- und beherzigenswerten Artikel über den Frieden zwischen den Bekenntnissen veröffentlicht in der „Deutschen Tagesztg." Reichstagsabg. Dr. Oertel. Wir entnehmen daraus folgendes, was wir gern unterschreiben:

„Es hat nicht nur tiefe Friedsamkeit Platz gegriffen zwischen den christlichen Bekenntnissen, sondern auch eine grundsätzliche Einmütigkeit der Auffassung in der wichtigsten Frage, wie die Lehre des Christentums mit dem Kriege, der Kriegspflicht und dem Kriegswerke vereinbar sei. Katholische und evangelische Blätter haben sich samt und sonders auf den Standpunkt gestellt, der auch von uns immer eingenommen und vertreten worden ist. Nicht die leiseste Meinungsverschiedenheit ist zum Ausdrucke gekommen. Wir haben vor wenigen Tagen die Aeußerung eines Jesuiten wiedergegeben, die ebensogut in einer Zeitschrift des Evangelischen Bundes gestanden haben könnte. Das ganze christliche Volk, das evangelische und katholische, sind darin durchaus einig, daß wir auch als Christen, und gerade als Christen, einen uns aufgezwungenen, gerechten Krieg mit aller Kraft durchführen müssen und daß in solchem Falle die völkische und staatliche Kriegspflicht auch Christenpflicht ist. Diese grundsätzliche und festgewurzelte Einmütigkeit ist ein tief bewegendes, hoch erfreuliches Zeichen der Zeit. Es ist, als seien die Schranken zwischen den beiden Bekenntnissen, wenn auch nicht ganz weggeräumt, so doch niedriger geworden, sodaß man sich darüber hinweg die Hände reichen kann. So soll es bleiben! Die Unterschiede zwischen den Bekenntnissen werden niemals ganz verschwinden. Das sollen sie auch nicht. Jeder Christ mag und muß stolz sein auf sein Sonderbekenntnis; er mag und muß darin immer fester und zäher wurzeln; er mag und muß die Treue halten dem, was er gelobt hat; aber je fester er in dem Glauben seiner Väter steht, umso klarer wird ihm die Erkenntnis, daß es gemeinsame Christenwahrheiten und Christenüberzeugungen gibt, die bedeutsamer und kraftvoller sind als das Trennende. Wir wollen kein Mischmasch, wir wollen aber ebensowenig unchristliches und unvölkisches Gezänk zwischen denen, die zusammengehören nach dem Ratschluß Gottes und nach der geschichtlichen Entwicklung."

Unsere Artillerie.

Man schreibt uns aus Berlin: Der Krieg bringt es mit sich, daß die kämpfenden Parteien Urteile übereinander fällen, die, mögen sie sich nun auf das Gesamtverhalten des Feindes, auf die Führung oder auf die einzelnen Waffen erstrecken, naturgemäß sehr subjektiv gehalten sind. Die Eindrücke des Kampfes bleiben auf die Nerven des einzelnen nicht ohne Wirkung, und unter dieser Wirkung entstehen teils Uebertreibungen, teils Unterwertungen, die vor der Wirklichkeit nicht wohl bestehen können. Es ist daher oft schwer, aus der Summe der vorliegenden Ansichten das richtige Mittel zu ziehen. Ferner kann es sich ereignen — und gerade wir haben das während des ganzen Feldzuges am eigenen Leibe erfahren — daß eine Partei die andere, sei es im ganzen, sei es im einzelnen, in ein falsches Licht zu rücken bestrebt ist, um mit derartigen Behauptungen, die sich in der Presse des betreffenden Landes spiegeln, die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Wir wollen hier nur von den Gerüchten sprechen, die vielfach bei unseren Gegnern über die Unterlegenheit unserer Feldartillerie in die Welt gesetzt werden.

Die Franzosen rühmen sich uns gegenüber, daß ihre Feldgeschütze nicht nur zahlreicher, sondern auch von größerer Schußweite und besserer Konstruktion seien und tun dies zweifellos mit einer ganz bestimmten Absicht, deren nähere Erläuterung sich erübrigt, da sie für jeden ohne weiteres klar sein dürfte. Wir möchten aber vermeiden, daß sich durch solche systematische Verkleinerung unserer artilleristischen Leistungsfähigkeit bei irgendjemand falsche Vorstellungen festsetzen und lenken deshalb die Aufmerksamkeit unserer Leser auf den Umstand, daß wir während des Krieges nach Ost und West in der weitaus überwiegenden Zahl der Schlachten und Gefechte die Angreifer gewesen sind. Der Angreifer aber bietet naturgemäß stets ein besseres Ziel als der gedeckte Verteidiger, es sei denn, daß er die befestigte Stellung des Gegners regelrecht belagert und ausgiebigen Gebrauch vom Spaten macht. Dies aber verlangsamt die jeweilige Kriegshandlung stets bis zu einem gewissen Grade, und da im Kriege die Schnelligkeit meist von hohem taktischen und strategischen Wert ist, mag in mancher Schlacht die französische Artillerie bessere Ziele gehabt haben, als die deutsche. Wenn aber die Franzosen von ihrer „überlegenen" Feldartillerie so viel Rühmens machen, so möchten wir dem doch entgegenhalten, daß wir trotzdem einigen Boden in Frankreich gewonnen haben.

Was die Ueberlegenheit an Zahl anbelangt, so ist die französische Feldartillerie nicht reicher mit Geschützen ausgestattet, als die deutsche. Im Laufe der Gefechte aber kann sich stets für beide Gegner die Möglichkeit bieten, auf einen Punkt des Gefechtsfeldes das Feuer einer großen Zahl von Geschützen zu konzentrieren, wodurch dann bei dem leidenden Teil leicht der Eindruck der gegnerischen Ueberlegenheit erweckt werden mag. Derartige Momente gibt es wohl für Freund und Feind in jeder Schlacht. Im Kampf um Festungen oder befestigte Stellungen, besonders wenn diese an Festungen angelehnt sind, hat der Verteidiger unstreitig den Vorteil, daß er in den meisten Fällen auf bekannte Entfernungen schießt, auch seine schwere Artillerie sehr früh in die Wagschale werfen und bei einer langen Schlachtlinie an einzelnen Stellen überraschend eine zeitweilige Feuerüberlegenheit herstellen kann.

Um so anerkennenswerter ist es, daß wir in allen derartigen Kämpfen gute Erfolge erzielt haben, und gerade diese Erfolge sind es, die den Tadel unserer Feinde am wirksamsten entkräften.

Sier. Ich kann nicht begreifen, wie man solche Unwahrheiten in den Zeitungen verbreiten kann."

Englische Roheiten gegen wehrlose Deutsche.

Wie es bei den Deutschen aussieht, die in England gefangen gehalten werden, beweisen die Aussagen eines deutschen Seemanns, der das Glück hatte, wegen seines vorgerückten Alters aus den Klauen der englischen Kulturnation entlassen zu werden. Er war in Dorchester interniert gewesen und gibt folgende Schilderung der dortigen Zustände, die dem „Berliner Börsen-Courier" von allererster Seite zur Verfügung gestellt wird:

„In einem Teller heißen Wassers mit einigen darauf schwimmenden Fettaugen, 20 Gramm Fleisch und trockenem Brot, daraus besteht die tägliche, ja immer gleichbleibende Beköstigung. Dazu als Massenunterkunftsraum ein ehemaliger Pferdestall eines nach Frankreich geschickten berittenen Truppenteiles. Schlafstellen so hart und dürftig, daß auch nicht die bescheidensten Ansprüche befriedigt werden können. Krankheiten nicht selten, besonders Schwächezustand infolge unzureichender Ernährung und Dysenterie aus gleicher Ursache oder als Folge der menschenunwürdigen Behandlung in den „concentration camps". Lasse man sich nicht durch anderslautende Nachrichten täuschen; denn Briefe, die auch nur die sanfteste Kritik enthalten, werden vom Vorsteher des Prisoner Warroffice einfach in den Papierkorb geworfen."

Diese Mitteilungen eines Augenzeugen decken sich vollständig mit den Erzählungen anderer, die bereits über das Elend und das Unglück unserer in England gefangen gehaltenen Landsleute berichtet haben. Die Internierten entbehren der Mittel zur Befriedigung der allereinfachsten Lebensbedürfnisse. Ohne Unterschied des Standes und der Bildung sind sie zusammengepfercht. In Deutschland hat jeder Verbrecher, auch wenn er wegen der gemeinsten Roheiten eingesperrt worden ist, ein Bett, nahrhaftes Essen, eine saubere und geheizte Zelle, einen Stuhl oder eine Bank, Waschwasser und Seife. Aber in dem Kulturstaate England müssen die internierten Deutschen sich im Pferdestalle die Knochen durchliegen, bis sie langsam in Elend und Schmutz durch Hungertyphus und Dysenterie zu Tode gequält sind. (ctr. bln.)

Ausgestochene Augen!

Die „Weser-Ztg." in Bremen bringt in ihrer Nummer vom 18. Oktober einen Artikel von einem norwegischen Arzt Dr. Holmboe: „In den Kriegslazaretten in Berlin". Darin heißt es:

„In Potsdam ist ein besonderes Lazarett für von Franktireurs Verwundete eingerichtet. Hier liegen u. a. Offiziere mit ausgestochenen Augen. Allgemeine Auffassung war, daß 14—15jährige Mädchen, von kathol. Priestern aufgehetzt, die Untat verübt haben."

Dazu schreibt die Kommandantur der Residenz Potsdam den „Pax-Informationen":

„Kommandantur der Residenz Potsdam. Potsdam, den 31. Okt. 1914. Hier ist kein besonderes Lazarett für von Franktireurs Verwundete eingerichtet worden. Es liegen hier auch keine Offiziere mit ausgestochenen Augen. Die Kommandantur hat bereits veranlaßt, daß der — auch in anderen Zeitungen erschienene — Artikel berichtigt wird. Der Kommandant A. R."

Wird nun die Geschichte endlich verstummen?

„Ruhe und keine Ungerechtigkeiten!"

Wir lasen am 20. August in dem „Deutschen Volksblatt", Stuttgart, unter obiger Ueberschrift:

„Zu Verhaftung elsässischer Gefangener, die in der letzten Zeit in Stuttgart eingebracht wurden, erfahren wir aus zuverlässiger Quelle folgendes:

Tatsache ist, daß eine Anzahl elsässischer Gefangener — worunter ein Geistlicher (der aber der deutschen Sprache nicht mächtig ist) — aus den Gefängnissen in Straßburg abgeschoben wurde, um einer Ueberfüllung der Gefängnisse vorzubeugen. Diese Leute sind schon in den ersten Mobilmachungstagen fixiert worden, aus welchem Grunde, ist nicht bekannt.

Es wird uns weiter mitgeteilt, daß die Verhaftung dieses Geistlichen ein durchaus vereinzeltes Vorkommnis ist, und daß man davon, ob sonst überhaupt noch ein Geistlicher in einem Gefängnis sitzt, nichts weiß.

Die maßgebenden Behörden bedauern, wie wir auf das Allerbestimmteste wissen, außerordentlich, daß dieser vereinzelte Vorfall zu einer durchaus unangebrachten Hetze gegen die katholischen Geistlichen in hiesiger Stadt geführt hat, und wir hoffen bestimmt, daß nunmehr endgültig die unwürdigen Szenen aufhören, denen leider in den letzten Tagen katholische Geistliche ausgesetzt waren."

Wie recht das „Deutsche Volksblatt" schon am 20. August daran tat, der Hetze entgegenzutreten, geht aus der Antwort hervor, die den „Pax-Informationen" zuteil wurde:

„Stellv. Generalkommando 13. (K. W.) Armeekorps. Stuttgart, den 30. Okt. 1914. Auf die Anfrage vom 29. d. M. wird erwidert, daß sich in Stuttgart aus Anlaß des Kriegsausbruchs ein Geistlicher als Ge-

jungener befunden hat, der im Bezirk des 15. Armeekorps als politisch verdächtig — oder politisch unzuverlässig — in Haft genommen worden war. Dieser Geistliche ist am 11. September auf Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos des 15. Armeekorps auf freien Fuß gesetzt und es ist ihm die Heimreise gestattet worden. Die Festnahme war nicht von hier aus verfügt worden. Weiteres ist hier nicht bekannt. Von seiten des stellvertr. Generalkommandos: R. R., Oberst."

Was Deutsche für England und Frankreich bedeuten.

Die „Mailänder Gazzetta del Popolo" erfährt aus London: Die Presse, welche die Internierung der Deutschen in England veranlaßte, mußte jetzt klein beigeben und eingestehen, daß das Konfiszieren Englands eine schwerere Aufgabe ist, als man im ersten Augenblick dachte. Binnen kurzem hat man 50 000 Deutsche und Oesterreicher in die Konzentrationslager gebracht und jetzt merkt man erst, daß in London, dem Zentrum des Welthandels große Industrien vollkommen in deutschen Händen sind. Wer hätte gedacht, daß der vierte Teil der Londoner Bevölkerung sich von Brot, das von deutschen Händen verarbeitet wurde, nährt? Daß die Stoffe von Bradford und Manchester mit deutschen Anilinfarben gefärbt werden? Daß beinahe der ganze in England verbrauchte Zucker aus Deutschland und Oesterreich kommt? Daß nicht eine Musiknote in England gedruckt wird, und daß selbst das Straßenpflaster, das die Londoner jeden Tag treten, deutscher Asphalt ist? Daß den größten Vertrauensposten bei der Londoner Wasserleitung ein Deutscher in Händen hat? Daß eines der wichtigsten Telephonzentren Englands Deutschen anvertraut ist? Und wer hätte gedacht, daß der Bankier, welcher 1000 Pfund Sterling für das Rote Kreuz stiftete, ein Deutscher ist? Daß nur die Hälfte der Börsenleute, welche die City beleben, Engländer sind? Was gesagt, England entgermanisieren, ist nicht so leicht. Es sind ja keine fünfzig Jahre her, daß man bei Hofe deutsch sprach, und noch sind vom Wappenschilde des Prinzen von Wales die zwei deutschen Worte: „Ich dien" nicht verschwunden. (ctr. bin.)

Die Handelskammer in Lyon hat eine Abordnung an den Handelsminister geschickt, um Beschwerde gegen die absolute Schließung der deutschen Geschäftsfilialen in Frankreich zu erheben. Die Lyoner Seidenindustrie habe große Bestellungen aus Amerika erhalten, die sie jetzt nicht ausführen könne, weil gewisse chemische Färbemethoden das Monopol der unterdrückten deutschen Industrie gewesen seien. Der Minister hat zugesagt, geeignete Chemiker zur Verwaltung der deutschen Fabrikniederlassungen heranzuziehen, damit der Betrieb eventuell fortgesetzt werden könne. (ctr. frk.)

Verkehr mit Brot.

Der Wortlaut der von uns bereits mitgeteilten Bundesratsverordnung vom 28. Oktober ist folgender:

§ 1. Weizenbrot darf in den Verkehr nur gebracht werden, wenn zur Bereitung auch Roggenmehl verwendet ist. Der Gehalt an Roggenmehl muß mindestens zehn Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Weizenmehl betragen.

§ 2. Roggenbrot darf in den Verkehr nur gebracht werden, wenn zur Bereitung auch Kartoffeln verwendet ist. Der Kartoffelgehalt muß bei Verwendung von Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärkemehl mindestens fünf Gewichtsteile auf fünfundneunzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen.

Roggenbrot, zu dessen Bereitung mehr Gewichtsteile Kartoffel verwendet sind, muß mit dem Buchstaben K bezeichnet werden. Beträgt der Kartoffelgehalt mehr als zwanzig Gewichtsteile, so muß dem Buchstaben K die Zahl der Gewichtsteile in arabischen Ziffern hinzugefügt werden.

Werden gequetschte oder getriebene Kartoffeln verwendet, so entsprechen vier Gewichtsteile einem Gewichtsteil Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärkemehl.

§ 3. Diese Vorschriften gelten für Konsumentenvereinigungen auch bei Abgabe an ihre Mitglieder.

§ 4. Bäcker und Brotverkäufer haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihren Verkaufsräumen auszuhängen.

§ 5. Wer den Vorschriften dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird, sofern nicht andere Vorschriften schwerere Strafen androhen, mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfhundert Mark bestraft.

§ 6. Diese Verordnung gilt nicht für Brot, das aus dem Ausland eingeführt wird.

§ 7. Diese Verordnung tritt mit dem 4. November 1914, die Vorschrift des § 2 Abs. 1 mit dem 1. Dezember 1914 in Kraft.

Verfüttern von Brotgetreide und Mehl.

Der Bundesrat hat auf grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Das Verfüttern von mehlhaltigem Roggen und Weizen, aus geschrotet, sowie von Roggen- und Weizenmehl, das zur Brotbereitung geeignet ist, ist verboten.

§ 2. Die Landeszentralbehörden können das Schroten von Roggen und Weizen beschränken oder verbieten.

§ 3. Soweit dringende wirtschaftliche Bedürfnisse vorliegen, können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden das Verfüttern von Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh allgemein für bestimmte Gegenden und bestimmte Arten von Wirtschaften oder im Einzelfalle zulassen.

§ 4. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmung zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung oder gegen die gemäß §§ 2, 3 und 4 erlassenen Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfhundert Mark bestraft.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit dem 4. November 1914 in Kraft.

Aus dem Nachbargebiete.

V **Großenlüder**, 3. Nov. 1914. Auf dem Felde der Ehre starb bereits am 23. August im Feldlazarett 1 zu Neufchateau, der am Tage vorher schwer verwundete Landwehrmann im 88. Ref.-Inf.-Regt. Wilh. Leister von hier. Die verspätete Mitteilung an die Witwe ist auf ein Versehen der Lazarettverwaltung zurückzuführen. Nach den Angaben des Kriegs-Feldlazaretts, das in überaus teilnehmender Form die Todesnachricht übermittelte, ist der Gefallene am Todestag mit militärischen Ehren auf dem Friedhof zu Neufchateau bestattet worden. — Ferner ist auf Frankreichs blutgetränkter Erde für das Vaterland gefallen der Gardist Ferdinand Athanasius Otterbein von hier.

† **Hanau**, 4. Nov. 1914. In der Nacht von Allerheiligen auf Allerseelen verschied in Bad Nauheim nach längerem Leiden Herr P. Gerhard Weller O. M. I. Der Verstorbene war geboren 1874 in Roetgen (Eifel), studierte im Oblatenkloster zu Hünfeld und wurde zum Priester geweiht 1901. Alsbald nach der Priesterweihe zog er in die Missionen nach Deutsch-Südwestafrika und wirkte daselbst unter besonders schwierigen Verhältnissen der Anfangszeit. Bei meinem Aufenthalt 1904 in Okahandja, wo P. Weller als Feldgeistlicher tätig und leitende Kraft der Station war, fiel mir sein Eifer auf. Diese an außergewöhnlichen Strapazen setzten seiner sonst robusten Gesundheit in einem Maße zu, daß er bald nach dem Kriege zu kränkeln anfing. Er hatte viel zu leiden, doch bei all diesen Leiden kam keine Klage über seine Lippen. Nachdem er glücklich Skorbut und Ruhr überwunden hatte, stellte sich ein Nieren- und Herzleiden ein, von dem ihn der göttliche Heiland nun erlöste. Er hatte das Glück, unter dem Beistand seines kirchlichen Obern, des Apostolischen Präfekten von Windhuk, Herrn P. E. Klepfle O. M. I., der gerade in Deutschland (Hünfeld) weilt, zu sterben. Die Leiche des Verstorbenen wurde nach Hünfeld übergeführt. Die Beerdigung findet dortselbst Donnerstag den 5. November statt. Er ruhe in Frieden.

* **Hünfeld**, 3. Nov. 1914. Die Sammlungen in unserem Kreis für die Notleidenden Ostpreußens haben bis jetzt den Betrag von fast 4000 Mark ergeben. Die Spenden für das Rote Kreuz haben die Summe von 15 000 Mark überschritten, ein für die Größe unseres Kreises recht ansehnlicher Betrag.

× **Gersfeld**, 4. Nov. 1914. In einem Gehöfte unserer Stadt ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden. — In der ersten General-Versammlung des neugegründeten Männer-Zweigvereins vom Roten Kreuz für den Kreis Gersfeld wurden auch einige Herren aus dem Kreise in den Vorstand gewählt. Der Gesamt-Vorstand besteht nun aus den Herren: Kreisdeputierter v. Waldthausen, erster Vorsitzender, Königl. Oberförster Füllner, stellvertretender Vorsitzender, Kaufmann Karl Schäßler, Schatzmeister, Apotheker Mardaise, stellvertretender Schatzmeister, Kreissekretär Schmeißer, Schriftführer, Beisitzer Pfarrer Dr. Trute, Pfarrer Riehl und Kaufmann Louis Hommel, sämtlich in Gersfeld. Ferner Pfarrer Dr. Fischer-Poppenhausen, Amtsrichter Marx-Hilders, Bürgermeister Freiherr v. d. Tann-Tann und Bürgermeister Happel-Wüstensachsen. Der Jahresbeitrag beträgt 3 Mark. Möge der Verein recht segensreich wirken und auch an geeigneter Stelle dafür sorgen, daß unsere im Felde stehenden Soldaten die aus ihrer Heimat gesandten Pakete erhalten. Täglich treffen Klagen unserer Soldaten hier ein, daß sie seit 6 Wochen noch kein Paket erhalten hätten und ob ihre Angehörigen sie ganz vergäßen. Man hat es hier schwarz auf weiß, daß Pakete von hier bis Gundersblum allein 14 Tage unterwegs waren. — Herr Hauptlehrer und Kreis-Jugendpfleger Kirchner dahier beging am 1. November sein 25jähriges Dienst-Jubiläum.

* **Brückenau** (Rhön), 3. Nov. 1914. Als auf dem Truppenübungsplatze Hammelburg ein Truppenteil verladen werden sollte, entlud sich plötzlich das Gewehr eines Postens. Durch den Schuß wurde der Apotheker Kollmann aus Dattweiler so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Im letzten Todesschmerze bat der Sterbende, den Posten nicht bestrafen zu lassen, weil er schuldlos an dem Unglück sei.

* **Hanau**, 3. Nov. 1914. Im Kreise Hanau ist wieder ein Viehmarktverbot wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche erlassen worden.

* **Rotenburg a. F.**, 3. Nov. 1914. Die Bürgermeistervereinigung des Kreises Rotenburg stellte ihren Gesamtkassenbestand in Höhe von 102 Mark zur Hälfte dem Roten Kreuz und den Rest dem Komitee für die Notleidenden in Ostpreußen zur Verfügung.

* **Bad Wildungen**, 3. Nov. 1914. Die „Wild. Ztg." schreibt: Auch in unserer Gegend sind, wie das anderwärts bereits gemeldet worden, Personen an der Arbeit, die deutsches Gold mit einem Aufschlag zu kaufen suchen. Man bietet 20 Pfg. für jedes Goldstück als Aufgeld. Wir warnen vor solchen Geschäften, die das Gold in die Taschen unserer Feinde abführen wollen. Vielleicht widmet die Polizei mehr wie bisher geschehen ihre Aufmerksamkeit solchen Patrioten, die um eines schnöden Gewinnes willen unserer Feinde stärken.

Breitenbach a. Herzberg, 2. Nov. 1914. Der Leutnant Heinrich Schreiber, Sohn des Landwirts Schreiber dahier, der sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz befindet, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

* **Bad Homburg v. d. H.**, 2. Nov. 1914. Während eines patriotischen Konzertes im Kurgarten zündete sich ein österreichischer Kurgast, als gerade „Deutschland, Deutschland über alles" gespielt wurde und das ganze Publikum entblößten Hauptes mitsang, eine Zigarre an. Dabei behielt er den Hut auf dem Kopfe, ohne sich das Geringste zu denken. Der hiesige Arzt, Sanitätsrat Dr. F. schlug dem Gaste darob den Hut vom Kopfe und beleidigte ihn auch sonst tätlich. Er erhielt für diese Anmaßung von dem Oesterreicher eine Anklage wegen tätlicher Beleidigung, die jetzt vor dem hiesigen Schöffengerichte zur Verhandlung stand. Es kam ein Vergleich zustande. Der beklagte Arzt zahlt 30 Mark an das Rote Kreuz und übernimmt sämtliche Kosten.

* **Eisenach**, 4. Nov. 1914. Das Großherzogliche Staatsministerium erläßt eine Verordnung, worin der Höchstpreis für den Doppelzentner Kartoffeln auf 7 Mark festgesetzt wird. Der Höchstpreis gilt für die Ware am Orte der Abnahme, ohne Sack und für Barzahlung beim Empfang. Wer den festgesetzten Höchstpreis überschreitet, oder Vorräte an Kartoffeln verheimlicht, oder sich trotz Aufforderung der zuständigen Behörde weigert, Kartoffeln zu dem festgesetzten Höchstpreis zu verkaufen, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

* **Meiningen**, 3. Nov. 1914. Dem Verbande öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland ist mit Genehmigung des Herzogs auch für das Herzogtum S.-Meiningen die Erlaubnis erteilt worden, eine Kriegsunterstützungskasse auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914 zu errichten.

Aus Hessen und Umgebung.

* **Fulda**, 2. Nov. 1914. Beim Spielen mit einer Schußwaffe wurde der 3 Jahre alte Sohn des Einwohners Karl im benachbarten Oberzella von einem anderen Knaben tödlich verletzt.

Aus Oberhessen und den hess. Aemtern.

Ziegenhain, 2. Nov. 1914. Aus Anlaß seines Uebertritts in den Ruhestand wurde dem Lehrer-Kantor J. H. Wolf in Florshain der Adler der Inhaber des Königl. Preuß. Hausordens von Hohenzollern verliehen.

Friedensdorf 2. Nov. 1914. Welch rege Opferfreudigkeit in unserer Gemeinde herrscht, bewiesen die verschiedenen Sammlungen für Kriegszwecke. Außer zahlreichen Liebesgaben an Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken ergaben sie den Betrag von über 3000 Mark.

* **Frizlar**, 30. Okt. 1914. Ein großer Fruchthaufen in der Nähe der Ziegelei stand vorgestern abend plötzlich in hellen Flammen. Der große Herrn Gutsbesitzer C. A. Lederle gehörende Haufen, welcher einen Wert von etwa 4000 Mark darstellte, brannte vollständig nieder. Offenbar handelt es sich um einen Racheakt.

Vermischtes.

* **Ein schwer verständliches Urteil.** Ein russischer Staatsangehöriger, der Buchhändler Conzeff, der sich noch in Deutschland aufhält, um hier ein Patent zu verwerten und der nach seiner Behauptung in kurzer Zeit für 6 Millionen Mark Aufträge erhalten haben will, läßt sich in öffentlicher Gastwirtschaft in Berlin zu einer schweren und häßlichen Beleidigung des Deutschen Kaisers hinreißen. Der Russe suchte sich vor dem Richter zunächst damit zu entschuldigen, daß er behauptete, er habe nicht den Deutschen Kaiser gemeint, sondern den König Ferdinand von Bulgarien, den man in Rußland den byzantinischen Kaiser zu nennen pflege. Durch die Beweisaufnahme wurde die Haltlosigkeit dieser Ausrede überzeugend dargetan. Das Landgericht Berlin kam trotzdem zu einem freisprechenden Urteile, und zwar mit folgender Begründung: Nach dem Gesetze über die Majestätsbeleidigung können solche nur bestraft werden, wenn sie in ehrverletzender Absicht, böswillig und mit Ueberlegung erfolgt sind. Der Gerichtshof nahm das Vorliegen der ehrverletzenden Absicht und der Böswilligkeit an, glaubte aber, daß der Beleidiger nicht mit Ueberlegung gehandelt habe. Er habe die Aeußerung in hochgradiger Erregung getan, mithin ohne Ueberlegung, und deshalb habe der Freispruch erfolgen müssen.

* **Der verdeutschte Zirkus!** Der „Circus Charles" änderte seine bisherige Firma in „Zirkus Krone", den Namen des Direktors und Besitzers des Unternehmens um. Diese Aenderung wurde beschlossen infolge der schmählichen Vorgänge in Frankreich und Belgien als eine Unterstützung der schätzenswerten Bestrebungen zur Reinigung unserer Sprache von allerlei Französeleien.

* **Wucherpreise bei Militärlieferungen.** In Straßburg im Elsaß wurde ein Holzhändler verhaftet, der der Militärverwaltung etwa für 8000 Mk. Holz geliefert, dafür aber 27 000 Mk. verlangt und erhalten hatte. Der bestochene Bauleiter, der den Betrug mit seiner Unterschrift deckte, wurde gleichfalls festgenommen.

Lokales.

Fulda, 4. November 1914.

* **Befördert.** Herr Eisenbahn-Obersekretär Franke, z. Z. Hanau im Ersatz-Bataillon 88. wurde zum Feldwebelleutnant befördert.

(*) **Das Angebot** auf Lieferung von Geräten, Geschirren, Wäsche usw. wie Tische, Schränke, Schemel, Bettstellen, Lampen, Eßbestecke, Eßnäpfe, Schüsseln, Kochapparate, Matratzen- und Strohsackfüllungen (Roßhaar, Kapott, Holzwolle usw.), Bettwäsche, wollene Decken, Handtücher usw. für den Kasernen- und Verwundeten-Haushalt sind, wie die stellv. Intendantur des 11. Armeekorps bekannt gibt, nicht an das Königliche Kriegsministerium zu Berlin, an das Generalkommando oder an die Intendantur zu richten, sondern unmittelbar an die örtliche Garnisonverwaltungen und Lazarette.

† **Gestorben.** Heute nacht verschied der Besitzer des bekannten Gartenrestaurants „Bellevue" Herr Joh. Vogel. Der Verstorbene hat sich als langjähriger Leiter der städtischen Handelsschule, an der er auch als Lehrer der neueren Sprachen wirkte, besondere Verdienste erworben. Er erreichte ein Alter von 71 Jahren.

—* **Die noch nicht abgehobenen Reichskriegsunterstützungen** sind am Donnerstag, den 5. November, vormittags 8 bis 1 Uhr bei der Stadtkasse abzuheben.

*: **Die Angehörigen steuerpflichtiger Kriegsteilnehmer** seien auf die im Anzeigenteil veröffentlichte Bekanntmachung des Magistrats aufmerksam gemacht.

x **Verdingung.** Gestern fand in der Königlichen Eisenbahnbau-Abteilung hier der Verdingungstermin für die Herstellung, Anlieferung und Befestigung von 120 Quadratmeter schmiedeeisernen Fenstern für die Wagenreparaturwerkstätte im Verschiebebahnhof Fulda statt. 21 Bewerber hatten ihre Offerte eingereicht, und zwar Leipziger Eisenbau-Anstalt G. m. b. H. 1239,10 Mk., Dresdener Eisenhochbau-Radebeul 948 M., Deutsche Prismeng-Gesellschaft-Berlin 1791 M., Gebr. Räbe-Köln 967,70 Mk., Vereinigte Kemmerichwerke-Berlin 1148,50 Mk., B. Schilde-Hersfeld 786,50 Mark, Borgerets-Westhofen 951,25 Mark, Dederich-Barmen 1123 Mk., M. Esser-Köln-Ehrenfeld 997,10 Mk., K. Buchholz-Erfurt 1065 M., Fenestra-Düsseldorf 1161,75 Mk., Fries Sohn-Frankfurt a. M. 1027,80 Mk., Ebert-Quedlinburg 1206,25 M., Zimmermann-Bautzen 1018,50 Mk., Bender-Berlin 1211 M., Hausmann-Fulda 890,30 M., J. Rey-Fulda 874,60 M., Fenneisenindustrie-Dortmund 807,05 Mk., Ceres-Dortmund 718 Mk., O. Voigt-Hünfeld 893,60 Mk., Adam Pöschen und Adolf Fleischmann-Fulda zusammen 1229,80 Mk. — Wie uns von hiesigen Schlossermeistern mitgeteilt wird, sind die großen Preisunterschiede darauf zurückzuführen, daß von der Bauabteilung den Bewerbern die Ausführung selbst überlassen und keine einheitlichen Profile vorgeschrieben waren.

= **Theater im Giesels Felsenkeller.** Die morgige Vorstellung steht im Zeichen der Erstaufführung eines Stückes wirklich literarischen Wertes. Es gelangt zur Aufführung das z. Z. im Frankfurt a. M. mit dem größten Erfolg gegebene Stück: „Die heilige Not" oder „Es braust ein Ruf wie Donnerhall". — Die „Frkf. Ztg." schreibt anläßlich der dortigen Erstaufführung: „Es ist mehr als ein ungewöhnlich geschicktes, aktuelles, patriotisches Stück, es ist ein höchst literarisches Werk. „Die heilige Not" stellte sich als ein Zeitgemälde dar, was unser aller Brust in jenen großen Tagen der Mobilmachung durchlebt haben, da Deutschland sich wie ein Mann gegen die Horden seiner Widersacher erhoben hat. „Die heilige Not", die uns alle betroffen hat, strahlt in dieser Dichtung aus, das spiegelt sie in vielfachen Farben wieder. Da diese Aufführung mit großen Kosten verknüpft ist, so wird das Publikum gebeten, diese Vorstellung recht zahlreich zu besuchen.

Verlustliste Nr. 67.

In der Verlustliste Nr. 67 sind folgende Regimenter aufgeführt: Infanterie: Garde-Ersatz-Div., Stab. 1. Ref.-Div., Stab. 11. Inf.-Brig., Stab. 1. und 2. Garde-Regt. Garde-Gren.-Regt. Nr. 1. 4. Garde-Regt. Garde-Jäger-Bat. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 5. Gren.-Regt. Nr. 6. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 6. Leib-Gren.-Regt. Nr. 8. Gren. Regt. Nr. 9. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 9. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 11. Inf.-Regt. Nr. 13. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 13. Inf.-Regt. Nr. 14. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 15. Inf.-Regt. Nr. 17. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 21. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 22. Inf.-Regt. Nr. 23. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 24. Brig.-Ers.-Bat. Nr. 24. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 25. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 25. Brig.-Ers.-Bat. Nr. 25. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 26. Inf.-Regt. Nr. 27. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 27. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 28. Inf.-Regt. Nr. 29. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 29. Inf.-Regt. Nr. 31. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 31. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 33. Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 35. Füs.-Regt. Nr. 36. Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 36. Füs.-Regimenter Nr. 37, 39. Brig.-Ers.-Bat. Nr. 41, 44. Inf.-Regt. Nr. 47. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 48. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 49. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 49. Inf.-Regt. Nr. 51. Landw.-Inf.-Regimenter Nr. 52, 53. Inf.-Regt. Nr. 55. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 55. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 56. Inf.-Regt. Nr. 58. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 59. Inf.-Regimenter Nr. 62, 63. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 64. Inf.-Regt. Nr. 65. Ref.-Inf.-Regimenter Nr. 69, 72. Füs.-Regt. Nr. 73. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 74. Inf.-Regimenter Nr. 75, 76. Brig.-Ersatz-Bat. Nr. 76. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 78. Füs.-Regt. Nr. 80. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 84. Inf.-Regt. Nr. 85. Füs.-Regt. Nr. 86. Inf.-Regt. Nr. 87. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 88. Gren.-Regt. Nr. 89 Inf.-Regimenter Nr. 91, 93. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 94. Inf.-Regt. Nr. 95. Ref.-Inf.-Regimenter Nr. 110, 111. Inf.-Regt. Nr. 112. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 116. Inf.-Leibregiment Nr. 117. Inf.-Regimenter Nr. 140, 141, 146, 147, 149, 150, 154, 158, 162, 166, 168, 169, 172, 173, 174. Ref.-Jäger-Bat. Nr. 4. Jäger-Bat. Nr. 14. Ref.-Jäger-Bat. Nr. 14. Ref.-Maschinengewehr-Abt. Nr. 8. Ref.-Festungs-Maschinengewehr-Abt. Nr. 1. Festungs-Maschinengewehr-Abt. Nr. 13. Kavallerie: Garde-Ref.-Drag.-Regt. Nr. 2. Gren.-Regt. zu Pferde Nr. 3. Ref.-Drag.-Regt. Nr. 8. Drag.-Regimenter Nr. 15, 17. Leib-Husaren-Regt. Nr. 2. Hus.-Regimenter Nr. 3, 4. Ref.-Hus.-Regimenter Nr. 5, 7. Ulanen-Regimenter Nr. 9, 14. 1. Landw.-Esk. des Gardekorps. 1. Landsturm-Esk. des 2. Armeekorps. Feldartillerie: 2. Garde-Feldart.-Regt. Feldart.-Regimenter Nr. 1, 9. Ref.-Feldart.-Regt. Nr. 9. Feldart.-Regt. Nr. 10. Ref.-Feldart.-Regimenter Nr. 10, 18. Feldart.-Regt. Nr. 20. Feldart.-Regimenter Nr. 38, 53, 58, 61, 71, 76, 83. Fußartillerie: 1. Garde-Fußart.-Regt. Ref.-Fußart.-Rgt. Nr. 1. Fußart.-Regimenter Nr. 6, 7. Ref.-Fußart.-Regt. Nr. 7. Fußart.-Regimenter Nr. 8, 13. Pionierer Pionier-Bat. Nr. 2. 1. und 2. Pion.-Bat. Nr. 4. 1. und 2. Pion.-Bat. Nr. 6. 2. Pion.-Bat. Nr. 8. Pion.-Bataillone Nr. 10, 11, 16. Pion.-Regt. Nr. 23. Pion.-Bat. Nr. 27. Pion.-Regimenter Nr. 29, 30. Verkehrstruppen: Festungs-Eisenbahn-Kompag. Nr. 3. Fernsprech-Abt. des 3. Armeekorps. Feldfliegertruppe. Munitionskolonne: Inf.-Munitionskolonne Nr. 2 des 8. Armeekorps. Ref.-Art.-Munitionskol. Nr. 30 des 9. Reservekorps. Fortifikationen: Armierungs-Bat. Nr. 14. Armierungs-Komp. Nr. 22. Garde-Ref.-Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des 10. Armeekorps. Train: Kriegslazarett-Abt. Nr. 1 des 1. Armeekorps. Feldlazarett Nr. 7 des 11. Armeekorps. Ref.-Fuhrpark-Kol. Nr. 50 des 8. Armeekorps. Proviantämter Königsberg i. Pr., Tempelhof.

Ferner enthält die Liste noch folgende Namen aus verschiedenen Regimentern.

Füs. Jean Rauch, Kilianstädten, Hanau um. Ltn. Max Offenberg, Kassel, lv. Uffz. d. R. Karl Wilh. Wedel, Kassel, schw. Musk. Rd. Fuchs, Kalbsrandheim, schw. Ref. Ludw. Müller, Fulda, schw. Ref. Heinrich Dickmann, Oberkirchen, vm. Musk. Philipp Wolf, Kilianstädten, schw. Ref. Andr. Hill, Merkers, Dermbach, gefall. Ref. Konrad Heußner, Unterbreitzbach, Dermbach, lv. Wehrm. Leo Otterbein, Lütterz, vm. Maj. Hans v. Rodecke, Kassel, schw. Reserv. Franz Emmerich, Mardorf, vw. Gefr. d. R. Philipp Dany, Soden, vw. Ref. Joh. Klug, Hersfeld, gefall. Ref. Jos. Förle, Michelsrombach, vm. Ref. Jos. Walk, Soisdorf, um. Gefr. Kullmann, Neuhof, Lauterbach, lv. Ref. Jakob Appel, Leisenwald, Gelnhausen, lv. Ref. Heinr. Müller II., Marjoß, lv. Musk. Emil Kramer, Wenigentaft, lv. Wehrm. Gg. Kirschner, Hollmerz, lv. Gefr. Joh. Müller, Stockhausen, lv. Wehrm. Christ. Dahmer, Hösberts, Lauterbach, vm. Wehrm. Heinr. Doßert, Stockhausen, vm. Wehrm. Joh. Fischer, Willofs, Lauterbach, gefallen. Wehrm. Philipp Kallenbach, Schlitz, schw. Wehrm. Johann Kimbel, Schlitz, schw. Wehrm. Heinr. Schad, Unterschwarz, Lauterbach, schw. Wehrm. Heinr. Tresser, Schlitz, schw. Wehrm. Philipp Merz, Schlitz, vm. Gefr. Friedr. Wahl, Angersbach, vm. Gefr. Heinr. Wahl, Schlitz, vm. Wehrm. Joh. Hannes, Freienseinau, lv. Wehrm. Kr. Zinn, Reuters, Lauterbach, schw. Wehrm. Wehrm. Heinr. Hadicht, Schlitz, lv. Wehrm. Karl Bloß, Altenschlirf, gefl. Gefr. Konr. Mahr, Schlitz, lv. Musk. Wilh. Ziegler, Hanau, gefall. Ltn. d. R. Paul Wolfmann, Kassel, gefall. Musk. Karl Böhme, Marburg, gefall. Musk. Wilh. Beckmann, Schlitz, lv. Gefr. d. R. Joh. Friedel, Landenhausen, lv. Wehrm. Joh. Heinr. Hill, Steinbach, vm. Ref. Fr. Hartung, Rotenburg, lv. Uffz. Wigbert Sondergeld, Obernhausen, Hünfeld, schw. Gefr. Jos. Klug, Ilbeden, lv. Gefr. d. R. Aug. Pfeffer, Großentaft, schw. Gefr. d. L. Karl Bauer, Bebra, gefall. Pion. Michaelis Rotenburg, vm.

Gottesdienstordnung.

Am Donnerstag, vormittags 8 Uhr wird in der Stadtpfarrkirche ein Seelenamt für die im Felde gefallenen Krieger der Stadtpfarrei gehalten.

Literarisches.

Von Habbels Kriegschronik ist soeben das dritte Heft erschienen. Die „Bayer. Staatszeitung" schreibt in Nr. 227 über dieses Werk: Kaum hatte das große Völkerringen des Jahres 1914 begonnen, so traten auch die Chronisten auf den Plan, um den Gang der gewaltigen Ereignisse mit ihrer Feder aufzuzeichnen. Und diese deutschen Schreiber marschierten nicht langsamer als ihre Kämpfer im Felde. Solche zeitgenössische Dokumente haben ihren besonderen Reiz. Um die Verfasser und Herausgeber der ersten Kriegschroniken brandet die Sturmflut einer begeisterten Umgebung, nicht die kühlklare Luft der Gelehrtenstube. Sie entrüsseln keine verstaubten Akten in geheimen Archiven, sie greifen aus den neuesten Zeitungen, deren Druckerschwärze kaum trocken ist, Berichte von Augenzeugen heraus. Derartige Kriegsgeschichten studiert man nicht. Man verschlingt sie begierig, Seite um Seite, dutzendmal als den spannendsten Roman in langweiligen Friedenszeiten. Man lauscht dem Donner der Kanonen, man lässt die Schlachtgemälde, wie wenn man selber dabei wäre, jubelt mit den Siegern, fühlt mit den Verwundeten, klagt mit den Hinterbliebenen der gefallenen Helden. Und so begrüßt wohl auch der künftige gelehrte Geschichtsschreiber der großen Zeit diese ersten literarischen Sturmvögel, die den Siegeszug der deutschen Waffen begleiten. Vor uns liegen die ersten Hefte der „Illustrierten Geschichte des europäischen Krieges 1914" von Kurt Aspern (Habbels Kriegschronik; Regensburg J. Habbel. Monatlich zwei Hefte zu je 40 Pfg., durch die Post bezogen monatlich 82 Pfg.) Habbels Kriegschronik schildert in einer überaus fesselnden, echt volkstümlichen Weise die einzelnen Schlachten, die führenden Männer der kriegführenden Staaten, Land und Leute, Vergangenheit und Gegenwart. Der Verfasser, mit den politischen Verhältnissen der Nachbarvölker, ihrer Eigenart, ihrem Denken und Fühlen offenbar wohlvertraut, verspricht eine umfassende, die Berichte der großen Tagespresse kritisch überprüfende Darstellung zu liefern. Zahlreiche gut ausgewählte Textillustrationen, wirkungsvolle Originalzeichnungen des Münchner Künstlers A. Reich und zuverlässige Karten erhöhen den Wert dieses jedenfalls Tausenden willkommenen Werkes.

Im Verlage von Georg Hrodes, Pasing-München, erscheint eine Serie Kriegspostkarten, wovon Nr. 1 bis 8 (Stück 10 Pfg.) bereits vorliegt.

Diese Kriegspostkarten sind von dem bekannten Münchner Künstler Ernst Wanschura entworfen und gehören wohl zu den vornehmsten, würdevollsten und geschmackvollsten Karten, die während dieses Krieges erschienen sind.

-r. Wettervoraussage

für Donnerstag, den 5. November 1914:

Wolkig, trocken und dunstig, vielfach Nebel.

Temperatur. Höchste seit gestern mittag 12 Uhr: 11° Celsius, niedrigste: 4° Celsius.

Barometerstand. Heute mittag 12 Uhr: 736 mm, gestern 736 mm.

Verantwortlicher Redakteur: K. Schütte;
für die Anzeigen: J. Parzeller in Fulda.

Reklamen- und Anzeigenteil.

Das Bajonett und seine Bedeutung.

Von Franz Wichmann.

(Nachdruck nicht gestattet.)

Das warnend-drohende Wort des großen Kanzlers ist furchtbare Wahrheit geworden. Von der Memel bis zum Bodensee brennt ganz Deutschland wie eine Pulvermine auf und starrt von Gewehren. Auf allen aber blitzt das scharfgeschliffene Bajonett und sein stählernes Gefunkel wirkt auf den von tückischem Ueberfall Bedrohten ebenso beruhigend wie der Glanz des gezogenen Schwertes. Was letzteres für den Reiter ist, bedeutet für den Fußsoldaten das Bajonett, der unsteten Kugel gegenüber eine sichere und treue Waffe, auf die er im Ernst der letzten Entscheidung sich unbedingt verlassen kann.

Trotz mancher Anfeindungen hat dieser letzte Nachkomme des altehrwürdigen Spießes im modernen Heere sich bis heute seinen Ehrenplatz bewahrt und die Berechtigung desselben haben trotz aller Fortschritte des Feuerkampfes gerade die letzten Kriege von neuem erwiesen.

In der Geschichte der Kriegswaffen hat das Bajonett ein verhältnismäßig noch jugendliches Alter. Nicht viel über 200 Jahre geht seine Verwendung zurück. Wenn man von einer Erfindung sprechen will, so war der Ort derselben die französische, noch heute in dem Namen wiederklingende Stadt Bayonne. Wahrscheinlich ging seine Entstehung gleichzeitig auch anderswo aus einem natürlichen Bedürfnis hervor. Den alten Büchsenschützen belästigte seine unbeholfene, auf eine Gabel gestützte Muskete mehr, als daß sie ihm nützte. Stürmte vollends Reiterei auf ihn ein, so war er so gut wie verloren, und man mußte deshalb zu seinem Schutze mit Spießen bewaffnete Pikeniere neben ihn stellen. Auch das war umständlich, und so kam man schließlich auf den klugen Gedanken, Spieß und Muskete zu verbinden, das Feuerrohr zugleich zur wuchtigen Stoßwaffe zu gestalten.

Den gesuchten Ausweg lieferte ein schmales, zweischneidiges Messer, dessen langen hölzernen Stiel man in den Lauf der Büchse stieß. Dadurch aber ward die Benutzung dieser Feuerwaffe aufgehoben und so war das Bajonett in seinem ersten primitiven Anfangsstadium ein äußerst unvollkommener Nothelf. Gleichwohl verbreitete sich sein Gebrauch um die Mitte des 17. Jahrhunderts schon allgemein in der französischen Armee und es bedurfte nur der Erfindung einer neuen Befestigungsart, um ihm seine volle Bedeutung zu sichern. Eine solche bot sich in der die Gewehrmündung umschließenden Dülle. Das durch dieselbe gesteckte Spießmesser war nunmehr außen am Laufe befestigt und verhinderte nicht mehr den Austritt der Kugel. Im preußischen Heere ging man noch weiter, in dem man Lauf und Bajonett unlösbar mit einander verband. Auf die Dauer praktischer erwies sich indessen die Befestigungweise der Franzosen und Oesterreicher, die das als Seitengewehr getragene Bajonett nur im Bedarfsfalle aufpflanzten. Sie ist längst die allgemeine geworden, während die mit einem Haubajonett angestellten Versuche, die das Gewehr zugleich zu einer Hiebwaffe machten sollten, nur wenig Erfolg hatten. Wer mit der Feuerwaffe zuschlagen wollte, bediente sich lieber des wuchtigen Kolbens, und das Bajonett blieb auf seine ursprüngliche Rolle als wirksame Stoß- und Stichwaffe beschränkt.

Seine Verwendung als Angriffs- wie als Verteidigungswaffe setzt den Nahkampf und das Einzelgefecht Mann gegen Mann voraus, und das rechte Verständnis für die Wirkung des bajonettbewehrten, geschossenen Massenangriffs verriet schon Karl XII. von Schweden in der Schlacht bei Narva. Friedrich der Große, der sogar seine Offiziere mit Spontons, einer Art Bajonettstöcken, versah, verdankte dieser Waffe manche wichtige Entscheidung, und zu weiterer Vervollkommnung gelangte die Bajonettattacke in den Kriegen der französischen Revolution. Als besonderer Zweig der militärischen Ausbildung dagegen wurde das Bajonettfechten erst merkwürdig spät, nämlich auf Vorschlag des sächsischen Hauptmanns Selmnitz, etwa um 1830, in den europäischen Heeren eingeführt.

Ein russischer Hauptmann hat einmal die Kugel eine Törin und das Bajonett weise genannt. Der große Napoleon, dem das Feuer alles war, teilte seine Ansicht nicht, und während es noch Suwarows Lieblingswaffe bildete, verlor es in seinen langjährigen Kriegen entschieden an Bedeutung. Seinen eigenen Truppen aber fügten die wütenden Bajonettangriffe der Freiheitskämpfer von 1813 oft genug grimmigen Schaden zu, und auch in den Feldzügen 1864 und 1866 bis zum Jahre 1870, in denen das Bajonett bei Weißenburg, Wörth, in den Schlachten um Metz und bei dem erbitterten Gefechte von Le Bourget noch einmal eine hervorragende Rolle spielte, hielt sich seine Wertschätzung auf gleicher Höhe. Einen Umschlag brachte der ausschließlich auf die Kugel beschränkte Burenkrieg und nach den dort gesammelten Erfahrungen schien fast schon seine letzte Stunde geschlagen zu haben. Der Gedanke einer Abschaffung der scheinbar veralteten Waffe wurde an den maßgebenden Stellen europäischen Heerwesens ernsthaft erwogen, doch bald wieder wurde das Bajonett sein eigener und bester Fürsprecher, denn zahlreiche Vorgänge in den letzten Feldzügen erwiesen deutlich, daß man den wahren Wert der Waffe zu verkennen im Begriffe stand. Im russisch-japanischen Krieg machten die Truppen des Mikado vom Bajonette den ausgedehntesten Gebrauch, und den Erfolg manches nächtlichen Ueberfalles hatten sie in erster Linie der blanken Waffe zu verdanken. Die dem Bajonettangriff innewohnende Offensivkraft bewährte sich auch im spanisch-amerikanischen Kriege bei der Einnahme von Santiago de Cuba, und ähnliche Erfahrungen machte Deutschland in seinen Kolonialkriegen. Bei den Kämpfen in den Karrasbergen hielten die Witbois und Hottentotten dem Feuer gewöhnlich ziemlich lange stand, während ein energischer Vorstoß mit dem Seitengewehr den Widerstand sehr schnell zu brechen pflegte. Ganz zu den alten Ehren aber haben besonders die Bulgaren im ersten Balkankriege wieder das Bajonett gebracht und ihre stürmischen Angriffe mit dieser Waffe mögen nicht die letzte Ursache der unter den Türken bei Kirkilisse und Lüle-Burgas eingerissenen Panik gewesen sein.

Die Annahme, daß der Bajonettangriff unbedingt auch den erbittertsten Bajonettkampf im Handgemenge zur Folge haben müsse, ist in dieser weitgehenden Verallgemeinerung zweifellos irrig. Schon die geringe Zahl von Bajonettwunden in den letzten Kriegen, die den Kugelverletzungen gegenüber auf 10 Prozent zusammenschrumpfen, beweist, daß die Entscheidung in der Regel weit weniger blutig ausfällt, als es den Anschein hat. Die Bajonettattacke ist vorwiegend der Ausdruck des restlosen Willens zum Siege, das äußere Symbol des die Entscheidung herbeiführenden Sturms und pflegt erst dann gewählt zu werden, wenn die Stellung des Gegners bereits als erschüttert gilt. Was dem Bajonett seinen Erfolg sichert, ist eben der oft panische Schrecken, den der Anblick der blanken Waffe erweckt. Er lähmt die moralische Kraft des Feindes und die Gewißheit, daß die eiserne Entschlossenheit des Stürmenden ihn mit allgemeiner Vernichtung bedroht, bricht die letzten verzweifelten Versuche seines Widerstandes. Darum wird das Feuergefecht, bis zu welcher Vollendung es auch die moderne Technik noch ausbilden mag, niemals dieser ursprünglichen, altbewährten Waffe entbehren können.

— **Wie sieht die Feldküche aus?** Die Soldaten haben sie Goulaschkanone getauft und wirklich sieht sie aus wie ein fahrbarer Mörser. Auch sie besteht aus „Protze" und „Geschütz" mit der gewaltigen Mündung. In der „Protze" sind die Vorräte enthalten: Fleischkonserven, Zwieback, Kaffee, Tee, Salz, Reis, Erbsen usw. Hinten hängt die Küche in einem zweirädrigen Wagen, deren Hauptteil ein riesiger Kochkessel ist. Um ein Anbrennen der Speisen bei dem oft stundenlangen Kochen zu vermeiden, hängt der eigentliche Kochkessel in einem zweiten mit Oel gefüllten Kessel, welches durch das darunter befindliche Feuer erhitzt wird und die Speisen zum Kochen bringt. Sind sie fertig gekocht, so wird das Feuer ausgelöscht, die Speisen bleiben aber in dem Oelbade selbst bei strengster Kälte noch 6—8 Stunden lang warm. Auch einen ungeheuren Kaffeekessel führt die Feldküche mit sich, der ebenfalls durch ein Oelbad zum Kochen gebracht wird. In zahlreichen Fächern sind außerdem Tee-, Kaffee-, Salz- und Gewürzbüchsen, Fleischhackmaschinen und Kaffeemühlen, Kellen zum Ausgeben der Speisen verborgen. Schon 1860 hatte der alte Moltke auf die fahrbaren Feldküchen hingewiesen, und ohne Frage läßt ihre Einführung unseren Truppen das Kriegführen diesmal leichter ertragen als 1870-71.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, die **Zimmer vermieten oder Fremde beherbergen,** sind verpflichtet, der Königl. Polizei-Direktion innerhalb 24 Stunden nach dem Eintreffen zuziehender Personen und zwar bis 10 Uhr vormittags Anzeige zu machen. In der Anzeige sind Vor- und Zunamen, Stand, bisheriger Aufenthaltsort und Staatsangehörigkeit der zuziehenden Personen genau anzugeben.

Uebertretungen dieser Anordnung werden mit schweren Strafen geahndet.

Fulda, den 30. Oktober 1914.

Der Polizei-Direktor.
Frh. v. Doernberg.

Bekanntmachung.

Die **Angehörigen der mit einem Einkommen von nicht mehr als 3800 Mark veranlagten Steuerpflichtigen der Stadt Fulda, die zum Heer oder Flotte eingezogen sind,** wollen in der Zeit vom **6. bis 13. November 1914** zwecks Abgangstellung der Einkommensteuer dem städtischen Steueramt (Stadtschloß) schriftlich oder mündlich folgende Angaben machen:

1. Tag des Eintritts beim Truppenteil.
2. Name des Truppenteils.
3. Standort des Truppenteils.
4. Militärischer Dienstgrad.

Fulda, den 2. November 1914.

Der Magistrat. 6115

Verding von Wegebau-Material.

Die **Anlieferung von unzerkleinerten Basalt- und Phonolithsteinen und Sand zur Unterhaltung der Landwege im Kreise Fulda für 1915** soll verdungen werden.

Material-Verzeichnis und Bedingungen sind beim Landes-Bauamt in Fulda bis zum **Dienstag den 17. November cr.** einzusehen, auch liegen Verzeichnisse in den Aufsichtsbezirken Hofbieber beim Straßenmeister **Lucas in Langenbieber,** Neuhof und Flieden beim Straßenmeister **Rother in Neuhof,** Großenlüder beim Straßenmeister **Treskow daselbst** am **9., 12. und 17. November cr.** während den Nachmittags-Geschäftsstunden zur Einsicht auf.

Schriftliche Angebote sind bis zum **Samstag den 21. November,** vormittags 11 Uhr portofrei an das unterzeichnete Landes-Bauamt einzureichen. 6106

Fulda, den 3. November 1914.

Das Landes-Bauamt.

Bekanntmachung.

Freitag den 6. November, vormittags 9/10 Uhr

sollen in **Bad Salzschlirf**

zirka 100 Flaschen Weiß- und Rotwein, sowie Sekt und 1 Faß Weißwein

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zwangsweise verkauft werden.

Kaufliebhaber wollen sich im **Hotel Royal** einfinden.

Fulda, den 4. Novembr. 1914.

Salzwedel, Gerichtsvollzieher i. B. D. R. B. 41.

Kleine Wohnung

per 15. November oder später **Karlstraße 34** zu vermieten. 6100
Näheres **Frankfurterstr. 13.**

Besseres Mädchen sucht Stelle als

Haushälterin.

Offerten unter **Nr. 2332** an die Exp.

Ordentliches Mädchen

für Küche und Haus gesucht.
Auch wird ein

Zweitmädchen

nach auswärts gesucht. 6110
Näheres bei

Frau Ignaz Veldung,
Königstraße 5.

Ein zuverlässiges 2330

Mädchen,

welches schon gedient hat, für Küche und Hausarbeit in kleinen Haushalt nach auswärts gesucht. Zu melden bei **Frau Architekt Mahr,** Leipzigerstraße 7.

Suche ein braves 6103

Mädchen.

Heinrichstraße 12, parterre.

Junger Kaufmann,

flotter Stenograph u. Maschinenschreiber, mit Buchführung und allen anderen Kontorarbeiten vertraut und im Besitze von prima Zeugnissen, **sucht passende Beschäftigung** auch aushilfsweise. Offerten unter **6085** an die Geschäftsstelle der Fuldaer Ztg.

Zwei fleißige, solide, junge **Männer** finden in hiesigem Fabrikbetriebe

aushilfsweise Beschäftigung.

Leute, welche Spengler- und Schmiedearbeiten machen können, werden bevorzugt. Meldungen vorerst schriftlich an die Exped. dieser Zeitung unter **Nr. 6101.**

Tüchtiger

Freileitungs-Monteur

bei hohem Lohn gesucht. 6083
Verschiebebahnhof Fulda
Monteur Linder.

Gesunde Kokereiarbeiter

(Maurer zum Reparieren von Koksöfen) im Alter bis zu 50 Jahren **gesucht.** (2318
Gewerkschaft „Deutscher Kaiser"
in Hamborn Kokerei Schacht IV.

Metzger-Lehrling

unter günstigen Bedingungen **gesucht.** 5998
Joseph Hambach, Metzgermeister.

Ein junger

Hausbursche

sofort gesucht. 6116
Lindenstraße 26.

Unter dem Protektorate Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Landgräfin von Hessen geb. Prinzessin Anna von Preussen.

Der **Katholische Frauenbund,** Zweigverein Fulda, ladet hiermit seine Mitglieder und alle Freunde und Gönner des Vereins zu seiner

Sonntag den 8. Nov., nachmittags 4 Uhr

im Saale des Bürgervereins stattfindenden

General-Versammlung

ergebenst ein.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstands über das abgelaufene Vereinsjahr.
2. Rede des Herrn Seminar-Regens, Prof. Dr. Schreiber:

„Die Frau und der Krieg"!

6104 Der Vorstand

Für Bäckereien und Brotverkaufsstellen.

Verordnung

über den Verkehr mit Brot, die nach § 4 der Bekanntmachung in den Verkaufsräumen auszuhängen ist, hält vorrätig

Fuldaer Actiendruckerei.

NB. **Die Verordnung tritt am 4. November bezw. 1. Dezember 1914 in Kraft.**

Aufträge auf

Trauer-Drucksachen

Todes-Anzeigen, Totenbilder, Dank- und Beileids-Karten, Visitkarten mit Trauerrand

werden umgehend erledigt!

Muster stehen zur Verfügung.

Fuldaer Actiendruckerei : Fulda.

Fernsprecher Nr. 118 und Nr. 9.

Wer übernimmt die

Jagd-Aufsicht

einer in der Nähe Fuldas gelegenen Jagd? Offerten unter **Nr. 6112** befördert die Exped. dieser Zeitung.

Suche per sofort einen jüngeren tüchtigen 1611

Hausburschen.

Bazar Hermann Fürst,
Buttermarkt.

Täglich ca. 10 belgische

Fohlen

(1/2 bis 3 Jahre) stehen zum Verkauf bei 6077

J. Freund, Adalbertstr. 12.

Suche für sofort einen jungen, fleißigen und anständigen

Metzgergehilfen.

Metzgerei Gust. Dickert,
Bad Orb.

Laufbursche

für nachmittags gesucht. Wo, sagt die Exped. d. Ztg. 6090

Sattler

auf Militär-Tornister für in und außer dem Haus finden dauernde Beschäftigung bei hohen Akkord-Preisen. 2331

H. Müller & Co.,
Landgrafenstraße 20,
Offenbach a. M.

Es sind mehrere

Klavierstunden

neu zu besetzen. 6130
Frau Zingler-Schreiner,
Wartes 5.

Für Militär u. Private stricke Socken, Strümpfe, Kniewärmer sowie Anstricken getragener Strümpfe unter billigst. Berechnung. 6068

Frau Gerhardt, Strickerei,

Mittelstraße 6.

Ein große Anzahl gebrauchter

Futterschneidemaschinen und Rübenmühlen

gibt billigst ab 6075
Julius Karpf.

Fuldaer Rechts-Büro

Petersbergerstraße 2
(Restaurant Rhönlust) von

Ph. Dehnhardt, Privatsekretär.

Beratung u. Vertretung in allen Rechtsangelegenheiten. Prozesse, Grundbuch und Hypothekensachen.

Verträge jeder Art.

Mäßige Gebühren.
6066 Fernsprecher 299.

Gebe einen Teil 6114

Haferstroh und Haferspreu

billig ab. **Johannisstraße 1.**

Elektrische
Licht- u. Kraft-Anlagen
führt billigst aus

Julius Karpf
Fulda.
6065

In Glühbirnen u. Material grosses Lager. Beleuchtungskörper billigst.

Lehrling

gesucht. 6105
Trabert & Sohn,
Schlosserei und Install.-Geschäft.

Bülow-Pianinos

Anerkannt erstklassige Qualitäts-Marke zu sehr mäßigen Preisen. Auf Wunsch bequeme Abzahlung, 10 Jahre Garantie.

Pianoforte-Fabrik
Wilh. Arnold, Kgl. bayr. Hoflief.
Aschaffenburg. 2442

Sommer-Theater Fulda

(Giesels Felsenkeller)

Donnerstag, den 5. Novbr. 1914

Größte Novität der Saison!

An allen großen Theatern mit dem größten Erfolg aufgeführt!

„Es braust ein Ruf wie Donnerhall!"

oder: **„Die hl. Not".**

Szenen aus der Mobilmachung in 3 Akten von Max Dreyer.

Elisabeth Verein

Kioba-Konferenz.

Von jetzt ab Mittwoch abend 8 Uhr.

Rhönklub

Zweigverein Fulda.

Heute, Mittwoch den 4. Nov., 1/2 9 Uhr

Vereins-Versammlung

in der „Alten Post". 6117

Männer-Gesangverein „Winfridia".

Heute abend 8 1/2 Uhr
Vereins-Abend in der „Harmonie".

Der Vorstand.

Marian. Jungfrauen-Sodalität

der Stadtpfarrei.

Morgen, Donnerstag abend 1/2 8 Uhr Gesangs- und Arbeitsstunde.

Morgen trifft ein Waggon

Weisskraut, Rotkraut u. Winter-Dauerkraut

ein. Dasselbe wird zum billigsten Tagespreise verkauft. 6107

Maria Hartmann,
Gemüsehandlung. Schulstraße 31.

Ia. Speisekartoffeln

hat noch billigst abzugeben 6106

J. Feldheim,
Schildeckstraße 12, 2 Tr.

Thüringer Rotwurst Pfund 90 Pfg.
Hausmacher Leberwurst „ 90 „
Feinste Sülze „ 100 „

in bekannter Güte wieder zu haben

Schweinemetzgerei Hambach,
6068 Mariastraße.

Gedenket der Kleiderkammer des Elisabethvereins!

Gaben werden jederzeit im Hl. Geist Hospital entgegengenommen. Auf Wunsch werden auch die Sachen abgeholt. Schriftl. oder telephonische Anmeldungen sind an die Frau Oberin des hl. Geist Hospitals zu richten.

Verloren eine silberne Damenuhr auf dem Wege von der Pfarrkirche bis zur Molkerei. Gegen Belohnung abzugeben 6102
Heinrichstraße 3, II.

Pachtverträge

für Grundstücke vorrätig in der
Fuldaer Actiendruckerei.